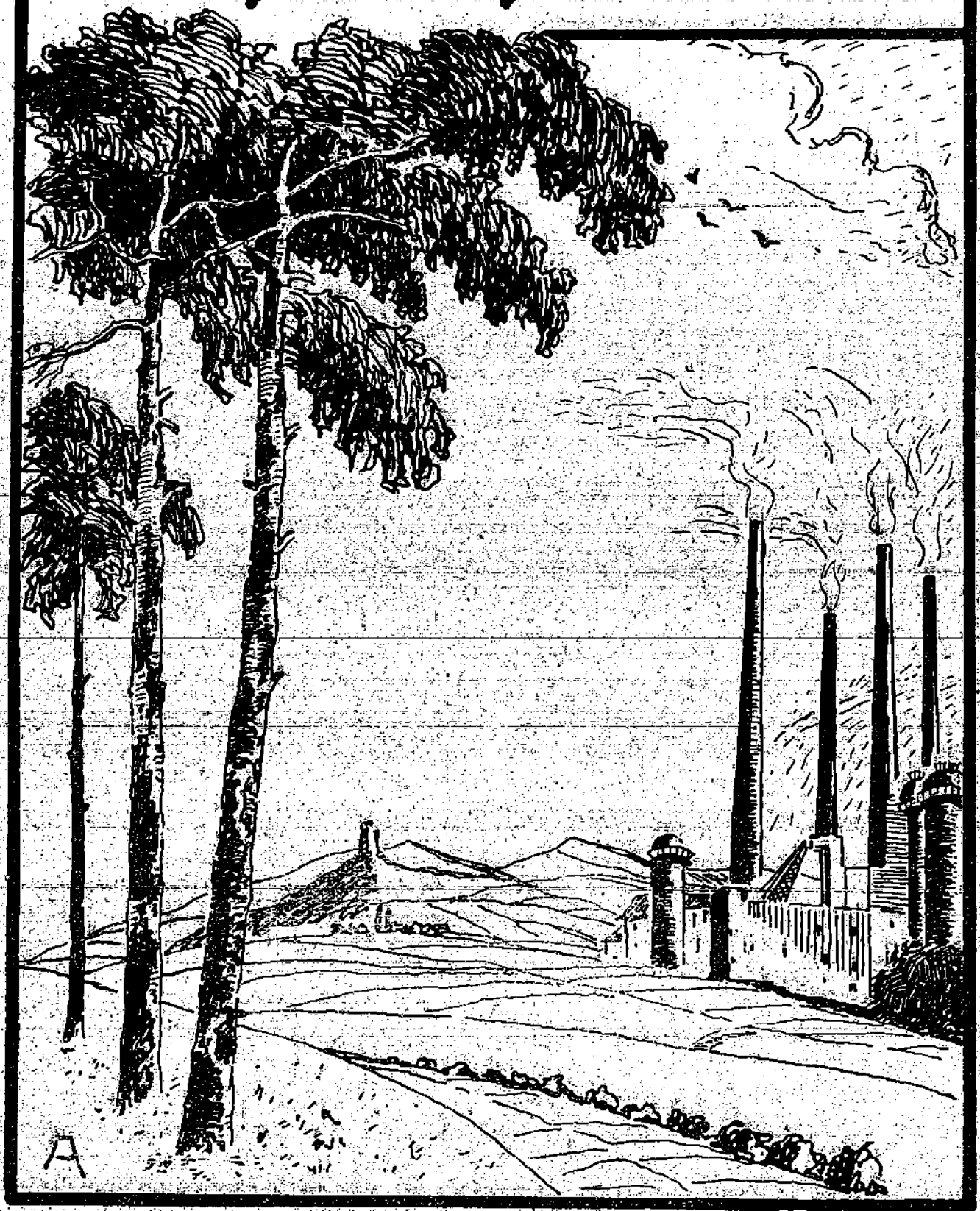


Rheinisches Land



Nachrichtenblatt des Gaues Rheinland

Touristenverein „Die Naturfreunde“ C. B. / Zentrale Wien

7. Jahrg.

September 1926

Seite 9

Inhaltsverzeichnis

Reif ist die Frucht. R. Hendell	129	Zu des Heide dichters Löns Gedenten. M. Hürtgen	140
Neue Kultur - Naturfreundschaft. Theo Müller	129	Ferientage in Norwegen (Schluß). P. Kummer	141
Unsere Aufgaben. Th. Gollers, Duisburg	131	Regennacht. F. R. Singley	143
Dem Sprecher und unseren Festen. P. C. Müller	132	Jugend und Radkultur. W. C., Krefeld	144
Die Naturfreundejugend im proletarischen Befreiungs-		Ein Heine-Denkmal geplant	141
kampfe. Jaf. Emmel, Köln	134	Gau-Nachrichten. - Adressen-Änderungen. - Mit-	
Um den Schutz der Natur	137, 138, 139	teilungen der Schriftl. - Was wir lesen	Umschlag

* Gau-Nachrichten *

Funktionärkonferenz in Köln.

Die bereits im Rundschreiben 4/26 erwähnte Konferenz der Ortsgruppenobleute und Kassierer am 16. und 17. Oktober findet in Köln, Dombrückenturm, statt. Beginn 7 Uhr.

Quartieranmeldungen sind bis zum 10. Oktober 1926 an die Geschäftsstelle der Ortsgruppe Köln, Dombrückenturm, zu richten. Die Ortsgruppe Köln ist in der Lage, für die Teilnehmer ein billiges Mittagessen zu beschaffen. Anmeldungen ebenfalls bis zum 10. Oktober. Th.

Bezirk Ruhrgebiet.

Die am 31. Juli in Duisburg stattgefundene Konferenz der Ortsgruppen-Obleute hat beschlossen, die

naturkundliche Wanderausstellung des Gaues in der Zeit vom 22. September bis 3. Oktober in Essen, Stadtpark, Ueberwinterungsraum,

stattfinden zu lassen. Die Eröffnungsfeier ist auf Sonntag, den 26. September, angesetzt.

Es ergeht an alle Mitglieder in unserem Bezirk und auch darüber hinaus an nahegelegene Ortsgruppen die freundliche Bitte, zum besten Gelingen der Veranstaltung durch restlosen Besuch an einem der Ausstellungstage beizutragen. Nähere Mitteilung erfolgt noch durch Rundschreiben.

Weiter ist geplant, etwa Ende Oktober in Duisburg einen Bezirkstag zu veranstalten, wozu das Programm noch auszuarbeiten ist. U. S.

Deutscher Jugendherbergverband, Zweigauschuß Rheinland.

Am Sonntag, dem 28. September, findet in Düsseldorf, Jugendherberge, Brehmstraße 13, die Jahreshauptversammlung statt. Beginn vormittags 10 1/2 Uhr. Nach dem gemeinsamen Mittagessen soll die Geselei geschlossen besichtigt werden. Führung durch die Musterherberge. Verbindliche Anmeldungen für Uebernachtungen, Mittagessen und Besuch der Ausstellung sind an Rektor Schulz, Düsseldorf, Brehmstraße 83, zu richten.

Wir bitten unsere Mitglieder, soweit sie Einzelmitglieder sind, und die korporativ angeschlossenen Ortsgruppen, an dieser Versammlung teilzunehmen. Mitgliedskarten des DJV sind unbedingt mitzubringen. Die Gauleitung.

Naturfreundekalender 1926.

Die deutsche Reichsleitung in Nürnberg ersucht in einem Rundschreiben an die Gauleitungen um Zusendung besonders schöner Landschaftsbilder aus den Arbeitsgebieten der Gauen und aus den Umgebungen der Naturfreundehäuser. Die Leistungen der einzelnen Photographen im Gau sind ja bekannt, auch ist gerade unser rheinisches Wandergebiet an schönen Motiven so reich. Es würde sich empfehlen, wenn die einzelnen Genossen mit der Gauleitung in Verbindung treten, damit auch mit der Reichsleitung einheitliches und einwandfreies Material zur Verfügung stellen könnten. Besonderer Wert wird aber auch auf praktische Vorschläge und Wünsche in bezug auf die Ausgestaltung des neuen Kalenders gelegt.

Naturfreundejugend heraus!

Der erste Schritt ist getan, nun frisch ans Werk. Das am 11. April auf der Mainstraße bei Kettwig stattgefundene Jugendtreffen des 4. Bezirks ist nicht ohne Erfolg geblieben. Sämtliche Anwesenden waren sich darin einig, daß von den Jugendlichen etwas geschaffen werden müsse, um durch das Zusammenarbeiten der Jugendgruppen sowie der älteren Genossen die bestehenden Jugendgruppen im Naturfreundegeist zu festigen und neue Jugendgruppen zu gründen. Auf der Jugendkonferenz am 13. Juni in Düsseldorf, an der die Gauleitung teilnahm, wurde der Genosse Eisenheimer (Essener Jugendgruppe) als Gaujugendleiter gewählt. Die endgültige Bestätigung bleibt der nächsten Gaukonferenz vorbehalten. Die erw. Gauvorstandsitzung am 24. und 25. Juli in Düsseldorf nahm hierzu Stellung und erklärte sich mit der Schaffung einer Gaujugendleitung einverstanden und wird dies der nächsten Gaukonferenz befürwortend vorgelegt werden.

Während der Genosse Schildmann (Saar) auf der Gauvorstandsitzung seiner Meinung dahin Ausdruck gab, daß man der Jugend mehr Selbständigkeit im Handeln lassen soll und die Schuld der bedauerlichen Auflösung der Gaujugend auf beide Teile unserer Bewegung (Jugend und Ältere) abwälzte, fand der Gen. Schneider (Barmen) warme Worte für die Jugend und wünschte ihr gedeihliche Arbeit im Sinne unserer Gesamtbewegung. Die Berichte der Jugendgruppen auf der Jugendkonferenz ließen die Hoffnung in uns aufsteigen, in nächster Zeit

Rheinisches Land

Nachrichten des Gauess Rheinland im I.-B. „Die Naturfreunde“

7. Jahrgang

September 1926

Heft 9

Reif ist die Frucht . . .

Gewitterschwänger dräut es Tag und Nacht,
Doch fällt kein Blitz, kein starker Donner kracht.
Zuweilen flammt am Horizont ein Schein,
Dann folgt ein schwaches Grollen hinterdrein.
Todmilde rächelnd ringt die Welt nach Luft,
Als schmachte sie in dumpfer Leichengruft.
O brich herein mit Donnerstürmgetos,
Laß deiner schwarzen Roffe Zügel los,
Sturmjäger, auf, wir alle harren dein,
Nicht länger kann die Qual ertragen sein!
Siehst du die bängigen Häufen murrend stehen?

Die Zeit ist hoch, was sein muß, muß geschehn.
Und flämmen tausend Dächer auf im Rauch,
Und bricht zusammen drall heiliger Brauch,
Und gibts ein Jammern, daß die Luft zerbißt,
Und dich nicht mäßigen, Gewittersüß!
Donner auf Donner, roter Strahl auf Strahl,
Rein muß es werden von Gebirg zu Tal,
In Scheitern birgt ein glücklicher Geschlecht,
Was miß'voll wir gesal. Gott wird gerecht.
Was gelten wir? Die Zukunft gilt allein,
Reif ist die Frucht und muß geschnitten sein.

Karl Henckell (An die neue Jugend).

Neue Kultur – Naturfreundschaft

Wandern als Kulturbewegung ist ein häufiger Akt der Ausprägung an unserer Vereinsarbeit und sonstigen Zusammenkünften. Wandern ist an sich eine Kulturbewegung, denn schon das Hinausflüchten aus dem täglichen Einkerkel der Großstadt mit ihrer modernen Unkultur, ihren giftigbangeren Vergnügungstätten, glatten Asphaltstraßen und Menschen, ihrem Lärm und widernatürlichen Geruch von Fabrikrauch und Parfüm und ihren Brutherden der fürchterlichen „Kultur“-Krankheiten ist eine kulturelle Tat. Aber das ist noch lange nicht der alleinige Grund, warum wir als Arbeiter-Wandrer uns eigner mit der Natur verknüpfen wollen, denn wir wollen mehr sein als eine bloße Wanderorganisation. Das Wandern in seinen verschiedenen Arten, vom Wandern in der Ebene bis zum Klettern im Fels, im Sommer und Winter, schafft ja einen gesunden und widerstandsfähigen Körper. Worauf es uns aber auch ganz besonders ankommt, das ist, eine harmonische Verbindung von Körper- und Geistesbildung zu schaffen.

Wir haben uns damit bewußt und bestimmt auf eine Weltanschauungsidee eingestellt und den Boden der bloßen Geselligkeitsvereine verlassen. Wir sind aufgerufen in die Reihe der Kulturorganisationen der Klassenbewußten Arbeiterschaft, die ein Emporheben der arbeitenden Menschheit aus dem Staub der Unkultur der kapitalistischen Gesellschaftsordnung erstrebt. Wir treten hierdurch in klaren Gegensatz zu dem Mithergebrachten, denn bewußtes Wollen durchdringt uns, um eine höhere

Menschheitsstufe zu erringen. Wir werden eine proletarische Kulturbewegung. Das ist der Sinn der neuen Naturfreundschaft.

Die Proletariat sind bei der Verteilung der Güter der Erde zu spät gekommen, denn als das Proletariat im heiligen Sinne als Klasse in Erscheinung trat, da waren alle Reichtümer der Erde schon „vergriffen“. Auf den schönsten Punkten saßen seit langen Jahrhunderten feudale Ständeherrn. Prachtvolle Schlösser erhoben sich über den Tälern. Und als sich das Mittelalter später umstellte, zum Teil dem Straßentrübe oblag, als die Ausbeutung nicht mehr an den Mägenwänden des Feudalherren endete, da saßen die Leibeigenen in der Zeit des vergehenden Mittelalters mit Wut und Ingrimm hinauf zu den Stätten des Raubes und der feudalen Ausbeutung. Feudalisten und Lehnen waren es, die die armen Bauern ergründeten und zu den gewaltigen Befreiungskämpfen vor 100 Jahren führten. Eine große Anzahl dieser Zwingburgen und Raubnester fielen der Zerstörung in diesen Bauernkriegen, den Strafexpeditionen der Städte und den vielen Fehden der verfallenden feudalen Gesellschaftsordnung zum Opfer. Diese Ruinen könnten uns manch' Liedlein davon singen, wie diese Bollwerke des Mittelalters unter den Misttürmen rauher Krieger in Schutt und Asche sanken. Heute bewundern wir an den Trümmern der Klöster und Burgen, an den malefischsten Flecken der Heimat Ströme und auf der Berge Gipfel, die Baukunst und die Aus-

dauer jener vergangenen Geschlechter. Ja, sie haben dem Geschichtskenner und Wirtschaftsforscher viel zu sagen, diese Stätten romantischer Schwärmerei . . . Ruinenförmigkeit.

Zeiten vergehen . . . Dort, wo die Orte mittelalterlicher Turniere waren, wo der Minnesänger Lied ertönte, wo sich die altersgraue Kloster erhob, da verstanden es geschäftstüchtige Wirte, diese Stätten der Vergangenheit umzuwerten in Ausbeutungsobjekte der Menschheit, die in der Natur Erholung suchten von dem nervenzerrüttenden Produktionsprozeß unseres kapitalistischen Zeitalters. Ob wir nun den Drachensfels bestiegen, den Feldberg, den höchsten Gipfel des Schwarzwaldes, aufsuchen, den sagenumwobenen Brocken erkletterten, ob wir die Elblandchaft von der Bastei betrachten oder die Bergeshäupter am Vierwaldstätter See, überall begegnet uns diese Zeichen bürgerlicher „Kultur“, des: gewinnstüchtige Veränderungen der natürlichen Landschaft zu Zwecken der Ausbeutung der Wanderer. Immer mehr Bergbahnen führen zu den Hotels auf den Gipfeln. Der „Naturfreund“, wie sie ihn auffassen, kann dabei in den D-Bus einsteigen und nach einigen an sich belanglosen Umsteigerereien im Jungfrau-Hotel übernachten.

Wenn wir Naturfreunde derartige Vergnügungen ablehnen, so tun wir das nicht nur aus dem Grunde, weil uns dazu als Enterte der Gesellschaft die Mittel fehlen, sondern, weil wir das, was wir genießen, auch erkämpfen wollen. Aber ein Zeitgedanke der Arbeiter-Bewegung war es von ihrer Gründung an, dem Alleinrecht der bestehenden Klasse an den Schönheiten der Natur und den Kulturgütern der Menschheit endgültig einen Riegel vorzusetzen. Aus dem Sonderrecht einer Klasse galt es ein Gemeingut aller zu machen.

Wir begannen damit, in unserer knappen Zeit die Natur systematisch zu bewandern, sie gewissermaßen geistig zu erobern. In langer, oftmals mühsamer Arbeit versuchten wir in ihre Geheimnisse einzudringen und die gewonnenen Kenntnisse der Natur und Geschichte auf die Wissenschaft von der Gesellschaft auszuweiten. Dadurch bereiteten wir den sozialistischen Menschen vor, der durch diese Erkenntnis nicht mehr sein eigenes Ich in den Vordergrund stellte, sondern es verstehen lernte, die Gesamtinteressen der Allgemeinheit zur Richtschnur seines Handelns zu machen. Die Bewandern der Heimat ließ uns weiter die Zerstörungen urwüchsiger Naturgebiete durch den modernen Wirtschaftsprozess erkennen. Wir wurden zu Schuttern der Natur, wo uns nur die Nachmittel dazu in die Hände kamen. Aber wir pflegten noch mehr: das soziale Wai-

bern. Dem Mann im abgehackten Rock, der im Schweiß seines Angesichts die Landstraßen ausbessert, dem schlichten Bauernmann oder dem armen Heimarbeiter brachten wir die Botschaft, daß auch an anderen Orten der großen Erde sein Werk von seinesgleichen voll gewertet wird. Er horchte auf, der arme Waldarbeiter, und wenn demnächst wieder der Kampf um die Seele des armen Mannes einsetzt, nicht so leicht mehr wird er den Sirenentönen derer folgen, die die große Schuld an den heutigen Zuständen tragen. Soziales Wandern, wie wir es pflegen sollen, ist aber noch weit mehr, als wir es heute erst ahnen könnten. Es ist das Gebiet, das uns in den nächsten Jahren manche geistige Auseinandersetzung kosten wird.

Aus welchen Gedankengängen nun unser Hüttenbau entstand, ist ja wohl bekannt. Trotzdem muß es von Zeit zu Zeit wiederholt werden. Sie sind die Wahrzeichen brüderlicher Solidarität und proletarischer Schicksalsverbundenheit. Sie wurden ein Teil unseres materiellen Rückgrates, und gleichzeitig als Anziehungspunkt des Gedankenaustausches auch geistiges Blindgäßchen. Im Hüttenbau wurden wir mehr Gipfelstürmer, als auf die Schneebedeckten Häupter der Alpenriesen. Wer heute das Ergebnis seit der vor etwa 20 Jahren erfolgten Eröffnung der ersten Naturfreundehütte am Badasterloch in Titol aufmerksam verfolgt, wer bedenkt, daß erst am 8. Juli 1906 in Bielitz in Schlesiens die erste deutsche Ortsgruppe gegründet wurde und dem gegenüberstellt, daß wir allein in Deutschland schon über 150 Hütten besitzen, die zum großen Teil schön und große Ferienheime sind, dann muß doch die Kritik der Zweifler und Abzögerer verstummen, die diesen Erfolgen in moralischer und materieller Hinsicht gegenüber eine Vogel-Sträub-Politik betreiben. Eine Bewegung, die gewissermaßen aus dem Nichts derartige Kulturwerke schaffen konnte, hat unbedingt eine Existenzberechtigung, sie hat sich als eine Notwendigkeit erwiesen. Es ist falsch, diese geschaffenen Werke nur vom Standpunkte des gemeinen Wertes zu tagieren. Man berechne den ungeheuren Idealismus, diese Opferfreudigkeit, diese Entbehrungen, die erforderlich sind, um ein Ferienheim mit 100 Betten unter Dach und Fach zu kriegen.

Aber noch länger sind wir nicht am Ende unserer Laufbahn. Sondern mit der Fertigstellung einer großen Anzahl Hütten und Heime haben wir erst die nötigen Vorbedingungen erfüllt, unsere kulturelle Arbeit in die weitesten Kreise der arbeitenden Menschheit zu tragen. Auch die Verbindung der Hütten und Ortsgruppen miteinander durch ein einheitliches Wegzeichen trägt mit dazu bei, diese

Arbeit zu fördern. So sehen wir denn in allem nur Mittel zum Zweck, den sozialistischen Menschen vorzubereiten.

Wir nennen uns mit berechtigtem Stolz eine Kulturorganisation der künftigen Arbeiterchaft, in der alle, die sich auf dem Boden der selbstgegebenen Richtlinien stellen, ein Tätigkeitsgebiet finden. Unser Ziel ist klar umrissen und wird sich auch in der nächsten Zukunft nicht wesentlich ändern können, ehe stärkere Kräfte die Aufgaben erfüllen, die wir zur Nachschür unsterblichen Gedankens gewählt haben. Den arbeitenden Genossen als Stadt und Land wollen wir drängen in der freien Natur Erholung und Abregung bieten, wollen sie da drängen zu geistig-freien Menschen machen, wollen aus dem Natur-Wandere der früheren Zeit den bewußten Wandere machen. Viele Wege mögen zur geistigen Befreiung führen, aber alle müssen sie über die Naturwissenschaft zum Sozialismus.

Unser Aufgabenkreis ist also trotz des einen Zieles so vielseitig, daß jeder in unserem

Reihen Betätigung findet, der für den Fortschritt der Menschheit mitkämpfen will. Wenn wir bedenken, welcher Umformung noch die Arbeiterfeste bedürftig ist, was wir noch zu tun haben, bis alle Menschen, voll unserem großen Gedanken besetzt sind, dann sehen wir, daß wir in kultureller Hinsicht keine Erwerbslosigkeit zu befürchten haben.

Arbeiten wir alle in diesem Sinne, wie oben anberaumt ist, so ist Kultur, Naturwissenschaft, Naturerkenntnis, Festkultur, naturgemäße Lebensweise durch Bekämpfung schädlicher Kräfte, pflegen wir also in diesem Sinne unser Wandere als soziales Wandere, dann kommt unsere schönste große Organisation auf den höchsten und höchsten Pfad zur Höhe. Dann werden wir im wahren Sinne Menschen, die die Natur als Wirtel der Erkenntnis erkennen und lieben. So erstreben wir eine natürliche, eine sozialistische Kultur, die den Menschen in den Mittelpunkt des Geschehens stellt.

Das ist wahre Naturfreiheit.

Theo Müller.

Unsere Aufgaben

Auf großen Fahrten kann jeder feststellen, daß die Ansichten über die Aufgaben unserer Bewegung sehr verschieden sind. Während ein Teil unserer Mitglieder die Arbeit am Mensch als die Hauptsache ansieht, erblickt der andere im Sittentum das alleinige Betätigungsfeld, wo wir im Sinne der sozialistischen Idee zu arbeiten haben; denn alles, was über diesem Rahmen hinaus sich über den Vereinsleben gestaltet, ist recht spießbürgerlich.

Was versteht man unter Arbeit am Menschen?

Wir müssen die wahren Werte im Menschen heben, die im Sinn für alles Gute und Schöne liegen, die durch Erziehung, Schule und gesellschaftliches Leben von den Unwerten überwuchert werden sind.

Nur dadurch, daß diese falschen Werte in den Köpfen der Arbeiterchaft zu fest verwurzelt sind, nur deshalb ist es möglich, daß wir noch immer nicht die Kraft aufbringen, diese unwürdige Gesellschaftsordnung hinwegzuführen. Wir können die kapitalistische Gesellschaft nicht eher überwinden, bis wir ihren Geist in uns selbst überwunden haben.

Die heutige Erziehung verfolgt das eine Ziel, einen möglichst produktiven Arbeitsflaven aus dem Menschen zu machen, das wirklich Menschliche in ihm zurückzubringen und ihn zur Maschine zu erniedrigen.

Hier liegen unsere großen Aufgaben!

Menschen heranzubilden, welche fähig sind, die Schönheiten der Welt, nicht allein die Naturschönheiten in sich aufzunehmen. Denn erst der Mensch, welcher die Kraft besitzt, diese zu erfassen, wird auch den Kampf um den Besitz derselben wirklich führen. Deshalb ist es Pflicht für jedermann, diese kulturellen Lebensgewohnheiten, in die wir alle noch mehr oder weniger verstrickt sind, abzulegen. Wer es ernst nimmt mit der Aufwärtsentwicklung der Menschheit, hat bei sich selbst anzufangen, und wenn das der Fall ist, dann wird es auch im Vereinsleben besser aussehen, dann wird die Bewegung der Ort sein, wo wir schon in der erstrebten Gemeinschaft leben können.

Derjenige Mensch, welcher von dem Drange besetzt ist, wenigstens einige Stunden täglich zur Befriedigung seiner geistigen und Schönheitsbedürfnisse zu besitzen, wird ein bewußter Kämpfer für den Achtstundentag sein wie derjenige, der seine Befriedigung im Alkohol- und Nikotingenuß sieht, da ersterer in seiner Freizeit immer neuen Ansporn zu diesem Kampfe erhält, hingegen diese letzteren Genüsse das Verständnis für die unwürdige Lage seiner Klasse abkumpfen.

Der erste wird also derjenige sein, welcher für die finanzielle Besserstellung des Arbeiters am stärksten eintritt, weil ein großer Teil der

geistigen Genüsse in der heutigsten Ordnung, zum Beispiel: Buch, Theater- und Konzertbesuch, nur für teures Geld zu haben sind und er für sich das Recht auch auf den Genuß dieser Stunden in Anspruch nimmt. Diese geistige Nahrung ist ihm ebenso notwendig wie die leibliche, billigen der andere seine Befriedigung fast ausschließlich auf Alkohol beschränkt.

Würden doch alle die tiefe Wahrheit erkennen, daß die reaktionärsten Faktoren in der Aufwärtseentwicklung der Menschheit die Rauschgifte sind, die es dem Arbeiter möglich machen, sich für einige Groschen Zufriedenheit zu kaufen.

Die Mäßigkeitsapostel werden erwidern, gewiß, der unmäßige Alkoholgenuß ist ein Vaster; ich bin mäßig, trinke dann und wann ein Gläschen, das schadet mir nichts. Weshalb soll ich mir diesen Genuß versagen?

Eine solche Denkwiese dürfte bei einem Naturfreund nicht möglich sein, da sie eine rein individualistische ist, nicht ob der Alkohol „mir“ schadet, sondern ob er denn nicht der Klasse und damit der ganzen menschlichen Gesellschaft schadet. Und in welcher ungeheuren Maße er das tut, dafür zeigen sich jedem täglich der Beispiele Überfülle. Diese ganze brutale Unterhaltungsweise, der nicht der allergrößte Teil der Arbeiterschaft nachgeht, wäre unmöglich ohne den Alkohol, nur im Rausch ist der Aufenthalt in diesen kaltegeblüherten stinkenden Höhlen zu ertragen. Würden die Arbeiter denselben meiden, würde man mit den Sonntagern nicht Meisterei wie heute draußen antreffen, um draußen in der Natur Leib und Seele zu stärken.

Zu dem Grade, wie die Abstinenzbewegung in der Arbeiterschaft vorwärts geht, in demselben Grade wird auch die Wanderbewegung der Arbeiterschaft vorwärts schreiten. Die Arbeit am Gemeinheitsbewußtsein, das also ist der Kernpunkt, worauf wir unsere ganze Arbeit einzustellen haben; jeder einzelne muß von dem Gedanken durchdrungen sein, daß er alle seine Handlungen der großen Gemeinheitsidee anzupassen die Pflicht hat, dann wird auch der fleischgeistige häßliche Brüderkampf verschwinden, dieser dunkle Punkt auf dem klaren Schilde unserer aufwärtstreibenden Klasse, dieser ungeheurer hemmende Faktor auf dem Siegeszuge des Sozialismus.

Wir Naturfreunde wollen eine ihrerer vornehmsten Aufgaben darin sehen, mit in den ersten Reihen derjenigen zu kämpfen, welche erkannt haben, daß Meistereiverschleudertheit im eigenen Lager nicht durch gegenseitige härteste Bekämpfung ausgerottet werden dürfte, sondern daß es sich hier nur um ein Ueberbrücken der Gegensätze handelt; daß diese erste Taktik eine ungeheure Schädigung unserer Sache ist und der lachende Dritte sich im jenseitigen Lager befindet.

Gedankinnen und Genossen! Es ist höchste Zeit, daß wir diese Periode der Selbstzerfleischung überwinden. Arbeitet jeder in diesem Sinne und mache jeder so gut wie möglich die sozialistische Idee in sich selbst fest und hart werden zu lassen, dann wird die reise Stunde auch den reifen Menschen finden, der sich im gegebenen Augenblicke auch ganz einsetzt für das, was er erstrebt. In diesem Meisterei zu arbeiten, das ist unsere größte und freudigste Aufgabe.

Theo Güllers, Duisburg.

Vom Sprechchor und unseren Festen

„Blumpe Nachahmung“, „wüste Schreierei“ und ähnlich entrüsteten sich die bürgerlichen Zeitungen, als man dazu überging, den proletarischen Festen durch die Sprechchöre ein neues, eigenes Gepräge zu geben. Die Grundidee der neuen Richtung im Gemeinheitsfest des Proletariats war die Arbeiterbildungsstelle der U.S.D. Sie bildete den ersten Sprechchor und hatte bei der Aufführung des „Requiem“ von Ernst Toller einen ungeheuren Erfolg. Frauen-, Männer- und Kinderstimmen in Solo und Chor schufen hier ein Kunstwerk, so gewaltig und eindringlich, daß die Aufführung sämtliche vorhergegangene Festerstücken tief in Schatten stellte. Die neue Form unserer Feste war erprobt und war so wirkungsvoll, daß man in den meisten Jugendgruppen der proletarischen Vereinigungen Sprechchöre bildete. So steht man heute eine festliche Veranstaltung (Sonnenwendfe, Grün-

dingstfeier, Werbe- und Kunstfeste) ohne Sprechchor als verfehlt an. Darin glaube ich, daß es nicht notwendig ist, den Sprechchor, seine Auswahl und Einübung hier haarklein zu beschreiben. Ein jeder von uns hatte doch schon das Erlebnis, sich von den Klagen oder anklagenden Stimmen eines Chores bis ins Tiefste erschüttern zu lassen. Unsere eigene Verzweiflung, Empörung, Liebe zur großen Sache war es, die durch den Chor so oder so geweckt wurde. — Wer dies alles noch nicht kennt, braucht nur in fetter Gedankenhammer ein wenig nachzudenken und er findet, daß auch er selbst ungewußt bei einer Demonstration oder zwangsmäßig in der Schule Chor Sprecher war.

Nicht von dem pädagogischen, sondern von dem künstlerischen Sprechchören, die heute für unsere Festerstücken geradezu unentbehrlich sind, will ich schreiben.

Es ist schon einige Jahre her, als auch wir in unserer literarischen Gruppe den Versuch machten, einen Sprechchor zu bilden. Düsseldorf war damals schüttelein die Köpfe und schimpften weiblich über die, nach ihren Begriffen, gänzlich unnütz vergebende Zeit. Wir waren dagegen von der Tatsache überzeugt, daß man endlich unsere Sonntagswendfeiern, Werbe- und Elternabend zu wirklichen proletarischen Feiern ausbauen müsse. Ein Blick auf die Vorkriegsfolgen bei Veranstaltungen der Partei- und Arbeiterorganisations zeigte uns oft einen geistigen Elendstand. Man sollte sich doch bewußt sein, daß gerade das Fest des Arbeiters von bedeutender erzieherischer Wirkung zum Klassenbewußtsein erfüllt sein muß. Was waren jedoch die proletarischen Feste bis dahin und wie es leider heute heißt? Ein großer Mangel (plebsbürgerlicher Saal-, Kolonnen- und Tanzabend; durchdrückt mit sentimentalen Volkstänzen, Dramatik und humoristischen Darbietungen. (1926 brachte es ein Arbeitergesangsverein fertig, zwei Robustfeste (des Mastenballe) abzuhalten. Schrift.) Die Feiern — eine revolutionäre Rezitation, die aber von dem Haus (denn das war die Hauptfrage) flüchtigen Publikum überhört oder kaum beachtet wurde. Den Ausschlag bildete gewöhnlich die Internationale, wobei die erste Strophe gesungen und die anderen nur von der Musik begleitet wurden. Was in dieser Zeit von Parteien, Gewerkschaften und sonstigen proletarischen Organisationen an Feste veranstaltet wurde, war alles andere als Erziehung zum Klassenbewußtsein, revolutionäre Begeisterung, proletarisches Erlebnis und Gemeinschaftsgefühl. Wir wollten einen neuen Weg suchen, wollten heraus aus der dumpfen, trübseligen Wirtstube. Unsere Feiern sollte kein Mühsert, sondern ein Erlebnis, eine geistige Erhebung, Mitbeteiligung vom proletarischen Gemeinschaftsgedanken sein, entweder draußen im Freien oder bei Stuhlreihen im schlichten, die Konkurrenz nicht zerstörenden Saal. Gute Musik und der „Sprechchor“ sollten uns Mittel zum Zweck sein.

Man kann sich vorstellen, wie enorm schwer es für uns war, unsere Theorie in die Praxis umzusetzen. Für uns geeignetes Material gab es nur wenig, teilweise für den Anfang zu schwer und nur mit Mühe zu beschaffen. Als Sprechchor formten wir Gedichte um, wie zum Beispiel von Helmut Heine „Die Weber“; Richard Dehmel: „Erlieb“; E. Pötker: „Juni 1848“; Georg Herwegh: „Die Arbeiter an ihre Brüder“ und andere Dichtungen. Mit der intensiven Mitarbeit eines jeden Einzelnen wuchs von Stunde zu Stunde die Begeisterung, und neben dem oft heiteren Mett-, Stim- und Sprachübungen, die gemeinsam

betreiben wurden, drängten wir bei erster Arbeitsgemeinschaft in die Literaturgeschichte immer weiter ein. Wer bei uns einmal als Gast war, kam immer wieder, so daß unsere literarische Gruppe von 12 auf 80 Teilnehmer hochwuchs. Den ersten Höhepunkt bildete eine proletarische Feierstunde, von einem künstlerischen Streichquartett eingeleitet und verschönert. Anlagend und wichtig, vom Publikum begeistert aufgenommen, hatten durch die blühende Villa proletarische Sprechchor. Das Publikum wuchs zur Gemeinschaft mit den Darbietungen und bildete eine geistige Verbindung, die sich erst am Ende des Abends löste, wo man, durchdrungen von allem wirklichen Erlebnis, fast läutend auseinander ging. Die Besucher des Abends waren zufrieden, wir waren es auch. Hatten wir uns doch bei gewöhnlicher Arbeit, nach Tagesfrüh, von den Klassen (Weber, Schiller) und Romantikern (Goethe, Eichendorff), zu „unseren“ Dichtern (Mörike, Gellert, Lohse, Barthel usw.) gefunden, was über dem Feiern der Parteien die Hände gegeben und nicht gelernt als für die Bestimmung der am Körper und Geist unterdrückten Masse.

Der Sprechchor brach sich Bahn, zunächst in Städten (Berlin, Leipzig), wo man noch viel früher zur Erkenntnis gekommen war, die proletarischen Feste in wahrer Sinne umzusetzen. So wuchs auch die Nachfrage nach Sprechchorwerken, und heute können wir auf eine große Anzahl wirkungsvoller Chöre zurückblicken. Proletarische und revolutionäre Dichter wie Lohse, Heine, Brögel, Barthel und insbesondere Julius Schönlank, haben uns Sprechchöre geschrieben von wahrer, proletarischer Entschiedenheit. Kunstwerke, von der Masse handgelesen, durch die Masse der Masse gegeben.

Zwei Chorwerke verdienen noch kurz Erwähnung: Heine Schönlank: „Jugendtag“; Carl Brögel: „Der Morgen“, beide im Arbeiterjugendverlag, Berlin S.W. 61, erschienen.

Der „Jugendtag“ erlebte seine Erstausführung auf der Volkstheater Freilichtbühne vor einer über hunderttausend zählenden Zuschauermenge. Beide Werke sind von wichtiger, überwältigender Wirkung, meisterhaft im Wortbau und Stimmlage und erfordern neben gut ausgebildeten Stimmen eine umsichtige, nachsüßfertig gestaltende Leitung, um dargestellt und gesprochen zu werden. Drückt versucht es erst mit kleinen Hindernissen Dichtungen und trägt mit dazu bei, unsere Feste würdig, erzieherisch und im wahrsten Sinne als proletarische Gemeinschaftsfeste zu gestalten.

Paul Erich Müller.

Die Naturfreundejugend im proletarischen Befreiungskampfe

Man kann den jungen Lenz mit Recht mit einem jungen Menschen vergleichen. Auch hier: heute voller Tatkraft, voller Lust zum Schaffen, stark im Gemeinschaftsgefühl, voller Glaube an das Neuworden aller Dinge, das Antlitz leuchtend voller Sehnen, Glauben und Hoffen auf eine bessere Zukunft. Darum so lustig, so freundlich und gesellig, darum so liebenswert. Morgen kein Wille zur Tat, Unlust im Schaffen, ungesellig, zänkisch, kein Glaube mehr an die Zukunft des Menschengeschlechtes und an sich selbst, verbittert und unnahbar. — Heute himmelhoch jauchzend, morgen zu Tode betrübt.

Wir sehen also hier, daß, genau wie der junge Lenz, der Vorfrühling eine bestimmte charakteristische Periode im Kreislauf des Jahres, so die Jugend ein bestimmter Zustand im Kreislauf des menschlichen Lebens ist. Die Periode des Werdens, wie des Frühlings, dauert voller Gegensätze, man kann noch nicht sagen, was wird, man kann es bloß ahnen.

Werden aber ist keine Erstarrung, Werden ist Bewegung, also ist Jugend an sich schon Bewegung und Jugendbewegung — eigentlich zwei Worte für einen Begriff — muß eine besondere Art dieser Bewegung sein. Es muß also zwei Arten von Jugend geben. Physisch trifft das nicht zu — außer einigen pathologischen Fällen — aber psychologisch wohl. Ein Teil der Jugend, leider noch ein sehr großer, glaubt an das Fortbestehen der gegenwärtigen gesellschaftlichen und kulturellen Verhältnisse des Menschengeschlechtes, sucht sich danach einzustellen oder läßt sich, wie leider ein großer Teil, einfach von den Verhältnissen treiben, lebt bloß der Gegenwart. Ein anderer Teil der Jugend, leider nur ein kleiner Teil, hat erkannt — wenn auch bloß gefühlsmäßig —, daß die menschlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Verhältnisse in ständiger Umformung, in ständigem Neuworden begriffen sind und sucht, je nach ihrer Eigenart, diese Bewegung zu beeinflussen oder sich mindestens danach einzustellen. — — —

Wie stellt sich nun die Naturfreundejugend zu diesem Entwicklungsprozeß der Menschheit, oder wie soll sich die Naturfreundejugend dazu stellen, soll sie mit in dem großen Strom der Jugendbewegung schwimmen, oder hat sie gemäß ihrer Eigenart besondere Aufgaben zu erfüllen? Ja, die Naturfreundejugend hat ihre besondere Aufgaben und hat sich jetzt schon in der Jugend danach einzustellen, damit sie diese Aufgaben erfüllen kann. Ja, wird mir wohl ein Teil antworten, wir haben unsere Aufgabe schon erfüllt, oder sind auf dem Wege dazu, indem wir uns eine eigene Lebensform geschaffen, wodurch

wir uns von der andern Jugend unterscheiden. Man denkt hier an das Gemeinschaftsleben auf unsern Wandern, an die Liebe zur Natur und an die besondere Art der Wanderkleidung, wodurch man sich von der „unbewegten“ Jugend unterscheidet. Gemach, es gibt noch viele Jugend, die wandert, mit derselben Kleidung, mit derselben Wandertechnik, wir haben in diesen beiden Neußerlichkeiten bloß das übernommen, was die erste Jugendbewegung, der Wandervogel, schon geschaffen, die Wandertechnik, die Art des Wanderns, das Wohnen, das Lagern, den Rippelsammlerzug, die kurze Hose, Schilletragen usw., das Singen, die Zupfgeige, der „Austabend“ (Versammlungabend), die Tagung im Freien, die Bundesform (Ortsgruppe, Gau, Zentrale), einen guten Teil der eigenartigen Sprache, während ein anderer Teil der Rändersprache (Handwerksburschensprache) entnommen ist, z. B. Fahrt, Ruff, Zippeln usw. Auch das Nächtigen im Freien, in der Scheune, alles das hat der Wandervogel schon vor uns geschaffen und ist übergegangen und übernommen worden von der gesamten wandernden Jugend. Man hat dies alles zusammen den „neuen Lebensstil“ genannt, und der bekannte freideutsche Jugendführer Wynken prägte hierfür das Wort „Jugendkultur“, das allerdings nicht ganz das richtige trifft, genau so wenig, wie das im Volke gebräuchliche Wort „Jugendstil“. Singt — kommt noch das Wandern von Mädchen und Jungen, unsere Festlichkeiten und ihre Umrahmung, Musik- und Gesangschor, Volkstänze, Sprech- und Bewegungsschor, die Liebe zum Volkslied. Das alles geht in der Hauptsache auf die Wandervogel zurück und ist fast restlos von der gesamten Wanderbewegung übernommen worden, was ja ganz natürlich ist, gleiche Bedingungen zeitigen die gleichen Früchte. Der Wandervogel mußte bei seiner Gründung, teils aus Romantik, teils aus praktischen Gründen, auf die Eigenarten der altdeutschen Wanderbewegung zurückgreifen (Handwerksburschen, fahrende Schüler). Und weil wir Wanderer nun im allgemeinen dieselbe Wandertechnik haben wie der Wandervogel, der die ersten neuzeitlichen Jugendwanderer in die Natur geschickte, darum hat der Volksmund auch alles, was brauchen im Wanderanzug herumträgt, „Wandervogel“ getauft, mag sich der Wandervogel oder die andern Wanderbünde dagegen sträuben, wie sie wollen, der Name ist im Volke zum Sammelnamen geworden. Genau so war es im Mittelalter.

Im frühen Mittelalter waren auf der damaligen „Landstraße“ bloß fahrende Schüler, Artisten, Zigeuner und allehand zweifelhaftes Volk. Mit der Entwicklung und dem Größer-

werden der Städte wurde das Wanderverbot der Handwerksgefelln aus wirtschaftlichen Gründen aufgehoben und später sogar der Wanderzwang für junge Handwerksgefelln eingeführt. Diese Handwerksburschen mußten sich nun auch die Wandertechnik usw. der fahrenden Schüler und des andern fahrenden Volkes aneignen, hielten aber sonst weiten Abstand von ihnen, da sie ja geschützt und mit allerlei Privilegien durch Zünfte und Obrigkeiten ausgestattet waren. Trotzdem bezeichnete der Volksmund die Handwerksburschen ebenfalls als „fahrendes Volk“, was den Stolz der „zünftigen“ Handwerksburschen gewaltig verletzte.

Also in diesen Neugierlichkeiten unterscheidet sich die Naturfreundejugend nicht von der andern wandernden Jugend. — Aber durch die Freude an der Natur? Soll es sein. Aber Hand aufs Herz, es ist in erster Linie der Trieb zur Freiheit, Kameradschaft, Freundschaft, das Warme, das Lebendige, das die Jugend hinaustrreibt zur Wanderung. Also, die g e m e i n s c h a f t s b i l d e n d e n Kräfte sind es, die auch unsere Jugend der Freude an der Natur teilhaftig werden lassen.

Die Freude an der Natur, der Trieb zum Wandern ist echt Deutsch, echt germanisch. Also zwei Triebfedern der deutschen Jugendbewegung kennt man schon. Den Trieb zur Gemeinschaft und den Trieb zur Natur. Andere Länder mögen wohl andere Formen der Jugendbewegung haben, aber der Wandertrieb, die Freude an der Natur ist aber doch wohl eine Haupteigenart der germanischen Rasse, was wir am besten ja an unserer Naturfreundebewegung beobachten können, die scheinbar international, aber in Wirklichkeit doch hauptsächlich Deutschsprechende erfasst hat. Der Romane, der Slawe usw. kennt ein Wandern in unserem Sinne noch nicht. Daß wir durch Wandern unsere Freiheit, uns selbst unsere Art, unsern Geist, unser Volk, unsere Heimat wiederfinden, kommt eben aus dem Blute der Deutschen, in dem noch immer das nördlich germanische Blut den Ausschlag gibt, von der Vorstellung der Erhabenheit und Göttlichkeit der Natur, deren Erleben ja nur durch das Wandern uns zu eigen werden kann.

Der Drang zur Gemeinschaft hat aber die „Bindung“ des einzelnen zur Folge. Diese Bindung stellt aber das Wohl der „Gemeinschaft“ über das eigene Wohl. Bindung aber ist „Religion“. Jede Jugendbewegung aber muß zur Grundlage die Gemeinschaft und in deren logischer Folge die Bindung des einzelnen an die Gemeinschaft haben, ist also religiös, mag sie für einen „Gott“ anbeten, welchen sie will. Der Gemeinschaftsgegner, weil Gegner der „Bindung“, der Individualist, der nur sich selbst liebt, ist egoistisch — ist irreligiös.

Jetzt ist aber das Bestreben der Jugendbewegungen, bewußt oder unbewußt, ihren Gemeinschaftsgeist, ihre Eigenart auf eine große Volksgemeinschaft, auf das ganze Volk, ja sogar auf die ganze Menschheit zu übertragen, um so das Zusammenleben der Menschheit in ihrem Geiste zu beeinflussen. Das bedingt wieder den Kampf der Jugendbewegungen untereinander. Vorläufig aber ist es nur ein Kampf und Ringen der Probleme untereinander. Denn Jugend ist problematisch, noch ohne feste Richtung, ein Ringen nach dem Ziel. Hat ein Jugendlicher mal ein festes Ziel vor Augen, dem er unbeirrt zusteuert, ist er eigentlich kein Jugendlicher mehr, sondern zum Manne gereift, selbst wenn er erst 17 Jahre alt ist. „Jugendbewegungen“ mit festem Ziel sind eigentlich keine Jugendbewegungen mehr, sondern „Jugendorganisationen“. Heute können wir ruhig sagen, daß es wohl keine „Jugendbewegung“ mehr gibt, sondern Jugendorganisationen, wenn auch bei manchen das Ziel noch etwas verschwommen ist.

Ältere Naturfreundejugend, als Teil der proletarischen Jugendorganisationen, hat nun ebenfalls ihre bestimmte Mission, zu der Umgestaltung des gegenwärtigen gesellschaftlichen Zusammenlebens beizutragen. Während nun ein Teil der proletarischen Jugendorganisationen ihre Hauptaufgabe auf politischem, andere auf wirtschaftlichem, wieder andere auf kulturellem Gebiete haben, hat die Naturfreundejugend die wissenschaftlichen, in erster Linie naturwissenschaftlichen Waffen hierzu zu schmieden. Wo schmiedet sie nun diese Waffen? In erster Linie in ihrer eignen Werkstatt, draußen in der Natur: Erkennen der Natur, Schlüsse daraus ziehen und sich zur Ruhe zu machen in dem Kampf um eine bessere Lebensform.

Ja, jetzt werden unsere Romantiker und Vesthetiker sagen: „Naturwissenschaft führt zur materialistischen Weltanschauung, zum Materialismus, zum Egoismus. Das ist ja das, woran unser ganzes Zeitalter krankt, das hat uns ja auch den Kapitalismus gebracht und den Krieg (als wenn romantische Anschauung noch keine Kriege heraufbeschworen hätte). In der Natur gilt der Kampf aller gegen alle, und wohin wir schauen, sehen wir diesen Kampf des Stärkeren mit dem Schwächeren und den Sieg des Stärkeren.“ Das selbe kann man auch oft in den bürgerlichen Zeitungen lesen, die damit beweisen wollen, daß die heutige kapitalistische Ordnung eine natürliche, eine göttliche sei.

Aber, was ist hiervon richtig? Leben heißt Kampf, Kampf ist Bewegung. Wo keine Bewegung, ist Ruhe, Ruhe ist Tod. Der Kampf der Lebenden ist aber ein Kampf der Arten untereinander, nicht ein Kampf unter sich, wenn auch manchmal aus Eifersucht oder Futterneid ein derartiger Kampf entsteht, der wohl aus der momentanen geistigen Einstellung des Tieres be-

gründet werden kann, aber nicht von Natur aus gegeben ist. Ein Beispiel: Die Frösche fangen aus Selbsterhaltungstrieb Fliegen, töten sie, indem sie dieselben verzehren, eine Nahrung, die ihnen von Natur aus zugewiesen. Aber die Frösche werden sich wohl nicht gegenseitig auffressen, oder ein Frosch wird den andern zwingen, für ihn die Fliegen zu fangen, damit er sich mästen kann, der eigentliche „Fliegenfänger“ hungert und Not leidet. Dieses Beispiel ließe sich ins Ungemessene vermehren. Daß es bei Tieren auch noch Karnibalen gibt und bei Pflanzen Schmarotzer, tut hier nichts zur Sache. Auch der Mensch gebraucht fast die gesamte Tier- oder Pflanzenwelt direkt oder indirekt zur Erhaltung seiner Art. Oder aber er hat ihr den Kampf bis zur völligen Vernichtung angesagt, weil er glaubt, daß die verschiedenen Pflanzen- und Tierarten sich der Erhaltung seiner Art entgegenstellen (Unkräuter, Räubtiere, Insekten usw.).

Also, was lehrt uns das Lebewesen? Erstens, daß jedes Lebewesen, ob Pflanze oder Tier, in der Natur seinen Zweck zu erfüllen hat, sei es auch bloß als Speise für höhere Tiere, wie das Schwein für die Menschen.

Betrachten wir einmal ganz kurz an einigen Beispielen aus der Lebewelt die Niesensarbeit einiger der kleinsten und verachteten der Pflanzen und Tiere. Es ist hier auch, wie beim Menschengeschlecht, die unterste Schicht, die die besten Arbeiter in der Natur stellt, die überhaupt erst die Vorbedingungen zum Leben schaffen muß. Flechten, Moose, machen das Land urbar, damit höhere Pflanzen gedeihen können, die direkt und indirekt dem Menschen wieder Brot und Nahrung geben. Ralk- und Riesalgen, Korallen und Muscheln haben große Länderstrecken aus dem Meere aufgebaut. Die Pilze schaffen die stickstoffhaltige Nahrung für die Pflanzen herbei. Wo früher Meer war, ist heute fruchtbares Land, das Millionen an Lebewesen Nahrung bietet. Der verachtete Regenwurm, der Ackersmann unter den Tieren, sorgt für Durchlüftung des Bodens, sonst müßten die Pflanzen aus Mangel an Sauerstoff ersticken. Und dann die allerniedersten Lebewesen, die Bakterien. Ohne die Tätigkeit der Bakterien wäre überhaupt schon ein Leben gar nicht denkbar. Die Niesensarbeit, die von all diesen winzigen Lebewesen geleistet wird, nötigt zur größten Hochachtung. Greifen wir mal einen Staat aus der Tierwelt heraus, ob er kapita-

listische Formen hat. Nein, das Gegenteil. Im Ameisenstaate haben wir ein freies, sozialistisches Staatswesen in seiner Vollendung vor uns, das selbst für die „vernünftige“ Menschheit heute noch auf lange Zeit ein Ideal ist.

Und der Mensch selbst ist ein kommunistischer Staat, von Millionen kleinster Lebewesen, den Zellen, aufgebaut, wo jede Gruppe ihre bestimmte Tätigkeit verrichtet und alle auf Gedeih und Verderb miteinander verbunden sind. Auch das ist hinfällig, daß Mensch und Tier Schmarotzer sind und sich von der Pflanzenwelt ernähren lassen. Eins der wichtigsten Stoffe, die Tier und Mensch aus dem Pflanzenreiche entnehmen, den Kohlenstoff, wird von beiden wieder ständig in Gestalt von Kohlensäure, dem wichtigsten Nahrungsmittel für die Pflanze, zurückgegeben. Also bloß ein gegenseitiges, beständiges Austauschen, kein einseitiges Nehmen der einen Lebewesengruppe von der anderen. Ebenso verhält es sich mit den andern Stoffen, die Mensch und Tier noch aus dem Pflanzenreiche entnehmen. Aber auch Tiere von verschiedener Art bilden oft ein Freundschaftsverhältnis auf Gegenseitigkeit, und sogar zwischen Tier und Pflanze bestehen solche intime Beziehung von weittragender Bedeutung (Insekten, Blüten usw.).

Auch bei dem Studium der leblosen Materie, dem Mineralreich, holt sich der Naturfreund sein geistiges Nützzeug. Bildet doch das Mineralreich einen der Hauptpfeiler unserer Volkswirtschaft. Und das Wasser, ist es doch der Hauptarbeiter draußen in der leblosen Materie. Millionen kleiner Regentropfen stürzen selbst den König Granit von seinem Thron und verwandeln ihn zur fruchtbaren Ackererde. Dann lernt der Naturfreund auf seinen Wanderungen die Geschichte seines eigenen Geschlechtes von Urbeginn an kennen, und Schlüsse für die Zukunft daraus ziehen. Tausendfache Beispiele ließen sich noch anführen, wo der Naturfreund noch seine geistigen Waffen, das Wissen, für den Befreiungskampf des Proletariats holen kann.

Also Naturfreundjugend: Greif, holt euch durch das Studium der Natur eure Waffen, und ihr werdet die Elitetruppen sein bei der Befreiung des Proletariats vom kapitalistischen Joch, denn ihr verfügt über die besten Kampfmittel: das Wissen.

Und Wissen ist schon Macht!

Jakob Emmel, Köln

Das schlimmste von allen Uebeln:
an Vergangenen herumzugrübeln
und sich müde zu machen mit Klagen,
statt zu sagen:
Was geschehen ist, sei geschehen!
Wir ändern es nicht und wollen lieber

weitergeh'n und vorwärtsseh'n
und das Herz uns heiter halten
um in all dem Aus und Ein
frohgemut unsern Mann zu stellen,
wenn es gilt, und nicht aufs neue
wieder so töricht wie damals zu sein!

Cäsar Flaischlen.

Um den Schutz der Natur

Das Laacher-See-Gebiet wird Naturschutzpark.

Wie die Tageszeitungen zu berichten wußten, steht die Erklärung des gesamten Laacher-See-Gebietes als Naturschutzpark unmittelbar bevor. Kleinere Widerstände von den Anliegergemeinden sind noch zu überwinden. Mittlerweile wurde die Nachricht von unserer Ortsgruppe Niedermendig bestätigt. Die Grenzen des neuen Naturschutzgebietes verlaufen wie folgt: Von Norden nach Osten: „Weitskopf (Höhe 427,3), Waldrieden (Höhe 348), Höhe 406,4, Höhe 398, Höhe 437,5, Höhe 447; im Süden Höhe 337,9, Lelenberg (Höhe 400); im Westen: Höhe 391, nordw. Höhe 396.“ Damit ist ein langwieriger Kampf um die Erhaltung der Ursprünglichkeit dieser Eislandschaft zu unseren Gunsten entschieden. Wir begrüßen diesen Schritt der Behörden mit großer Genugtuung. Auch wir Naturfreunde haben unser Teil mit dazu beigetragen, diesen Herrlichkeiten der rheinischen Seen vor den Zugriffen der profitgierigen Großindustrie zu bewahren. Heute können wir es vertreten, daß unser Mitglied, der Reichstagsabgeordnete Karl Schreck, in Berlin bei den maßgebenden Behörden und Körperchaften Schritte tat, die für die Entscheidung von grundlegender Bedeutung waren. Wir Naturfreunde werden ihm dafür ganz besonderen Dank wissen.

Wie wir weiter erfahren, hat am 15. August in Niedermendig eine Versammlung der Grundbesitzer stattgefunden, die im Naturschutzgebiet Parzellen liegen haben. Der Platz für unser noch zu erbauendes Ferienheim liegt ebenfalls

im Schutzgebiet. Die Genossen Jordan und Haase aus Niedermendig vertraten dort mit viel Geschick unsere Interessen. Es dürfen im neuen Schutzgebiet keine Gebäude errichtet werden, durch die die Umgebung des Laacher Sees verschandelt wird. Das kommt natürlicherweise für ein Naturfreundehaus nicht in Frage.

Wir haben einen ersten Erfolg errungen; doch nun heißt es die Hände nicht in den Schoß legen, denn es gilt auf dem Gebiete des Naturschutzes neue Aufgaben zu lösen. Wir müssen möglichst viele unberührte Naturgebiete der Allgemeinheit und der Nachwelt zu erhalten suchen. Wie die folgenden Mittheilungen zeigen, sind wir mitten in der Abwehr. Das Gebiet am Süßger Bach ist uns vorläufig gesichert, aber am nördlichen linken Niederrhein ist das schöne Schwalmthal bedroht. Wir hoffen und wünschen, daß auch dieser Kampf, denn um einen solchen handelt es sich im wahrsten Sinne des Wortes, zugunsten der Naturfreunde im weitesten Sinne entschieden wird.

Aber auch im Bergischen Lande ist viel Arbeit zu leisten. Alte und neue Reiche kaufen dort alles auf, was sie nur erwischen können. Besonders verunglückt ist das herrliche Stück Dünnthal zwischen Schöllerhof und Ebsenau. Eine Frau Daniel will dort, wie wir hören, ein Schloß erbauen. Den nachweislich mehrere Hundert Jahre bestehenden Talweg sperrt man dort mit großen steinernen Toren und gestattet den Fußgängern, aber nur diesen,



Parthe im Schwalmthal

den Durchgang auf Widerruf durch eine Dreh-
tür. Es wäre Pflicht der maßgebenden Be-
hörden, hier schnellstens nach dem Rechten zu
sehen, vor allem nachzuprüfen, ob hier nicht das
Grünflächengesetz in Anwendung zu bringen ist.

Weiter unterhalb bei Odental liegt das
Schloß Strauweiler, dessen Besitzer sich
häufiger Uebergriffe gegenüber Wanderern er-
laubt hat, wenn sie versuchten, „sein“ Schloß zu
photographieren. Es ist allerhöchste Zeit, daß
hier etwas geschieht, sonst stehen uns bald nur
noch die Landstrassen zur Verfügung. Ein um-
fassendes Naturschutzgesetz tut uns not.

Ein Naturschutzgebiet an der unteren Lippe.

Durch eine gemeinsame Polizeiverordnung
der Minister für Kunst, Wissenschaft und
Volksbildung sowie für Landwirtschaft, Domä-
nen und Forsten vom 30. Juni 1926 ist das im
Kreise Dinslaken gelegene Gebiet am Hünzer
Bach, am Ringwall und an der Land-
wehr in der Gemeinde Hünge unter der Be-
zeichnung „Hünzer Bachtal“ zum Naturschutz-
gebiet erklärt worden.

Hiermit geht der langgehegte Wunsch manches
Naturfreundes in Erfüllung, wird doch eine der
schönsten Stellen des Hünzer Waldes vor Zer-
störung bewahrt. Die Arbeiterwanderer des
4. Bezirks werden diese Maßnahme lebhaft be-
grüßen, besonders unsere Freunde in Duis-
burg, Meiderich und Hamborn. Wird doch hier
ein Gebiet erhalten, das durch sie den Natur-
freunden regelrecht populär wurde.

Das neue Naturschutzgebiet erstreckt sich süd-
lich des Dorfes Hünge auf einem Abhang, der
sich von der Höhe der Rhein-Hauptterrasse bis
in die Mulde der Lippe-Mue zieht. Es hat die
Größe von etwa 260 Morgen; die Besitzer sind
mit der Erklärung zum Schutzgebiet einver-
standen. Es wird vom Hünzer Bach durch-
flossen, der sich besonders an seinen Quellen tief
eingeschnitten hat. Auch die übrigen, durch
Schmelzwasser auferodierten, mit hohen Wald-
buchen bestandenen Schluchten bieten ein beson-
deres Landschaftsgepräge. Der geologische
Aufbau besteht aus diluvialen Terrassen-
schottern über tertiärem Ton. Ein kleiner Auf-
schluß ist am Abhang des Fockenberges in der
Nähe des Hofes Schürmannskath.

Im Holzern finden wir außer der Buche
hauptsächlich die Kiefer, dazu Birken, knorrige
Wacholder und vereinzelt Eichen (Stech-
palme). Sonst ist die Vegetation reich an einer
eigenartigen Flora, besonders in den Siepen
und den nassen Heiden sowie an der Landwehr.
Man stellt bei der Begehung an Kräutern und
Blumen unter anderem Königsfarn, Hexen-
kraut, Springkraut, Nehrenlilie, Lungenenzian,
Glockenheide, Rosmarinheide, Sonnentau usw.
fest.

Ebenso eigenartig ist die Tierwelt. Freund
Reinecke hat große Bauten in der dreiteiligen
klebischen Landwehr. Wir haben hier schon
mehrfach beobachtet, wie die Fledermaus mit den
Jungen spielte oder in der Sonne lag. Rant-
chenbaute gibt's in Hülle, und Meister Lampe
schlägt kunstgerechte Haken, wenn man ihn
schreckt. Bei den Reptilien gibt es alle drei
niederrheinische Schlangenarten: Kreuzotter,
Ringel- und die Schlingnatter. Vor drei Jah-
ren fand Freund Budde an der fränkischen
Landwehr ein leider erschlagenes Exemplar der
so seltenen Würfelnatter. Sie zählt schon lange
als Tiergattung zu den Naturdenkmälern des
Hünzer Waldgebietes.

Für den Heimatkundler sei erwähnt,
daß in dem Schutzgebiet beträchtliche Reste ehe-
maliger Landwehren aus fränkischer und mit-
telalterlicher Zeit liegen, ebenso findet er um-
wallte Hügel, die ehemals Befestigungsbauten
trugen, über deren Herkunft noch vielfach
Dunkel herrscht. Kürzlich ist im Garblatt ja
versucht worden, eine Art Lösung über den
Ursprung der sog. „Hünzer Burg“ zu geben.
Ebenso vermag der Wanderer in den umliegen-
den Gebieten seine Kenntnisse über Verschieden-
heiten in der Sprache sowie der häuslichen
Vermehrung zu bereichern. Für Wanderungen
benutzt man am besten das Westfälische
Nr. 2428, Drevenack.

Noch ist dieses Gebiet nicht gefährdet, aber es
war gut, daß zeitweilen Vorsorge getroffen
wurde, und Dank gebührt darum den Männern,
die sich tatkräftig dafür einsetzten. Allerdings
läßt ihre Arbeit nicht den zwingenden Ruf nach
dem Naturschutzgesetz verstummen, ist
doch die Verordnung der Ministerien nur ein
unsicherer Notbehelf. Restlosen Schutz bringt
nur ein völliges Uebergeben solcher Schutz-
gebiete in den Besitz der Gesamtheit unter Auf-
sicht des Staates.

Niederrheinische Naturfreunde, helft mit am
Schutze des Naturschutzgebietes im Hünzer
Bachtal!
E. R., Hamborn.

Das Schwalmthal in Gefahr!

Ganz im Westen unseres Landes, fast an der
holländischen Grenze, fließt in vielen lieblichen
Windungen ein kleines Flüsschen, die Schwalm.
Man muß schon die Orte Tüschentbroich, Weg-
berg oder Brügge aufsuchen, um in das Wan-
dergebiet der Schwalm zu gelangen. Vor dem
Kriege war das Schwalmthal nur wenig in den
umliegenden Städten bekannt. Es lebte in der
stillen landschaftlichen Niederung sein eigenes
Leben. Plätschernd und rauschend überwindet
das liebliche Flüsschen die Schaulen zahlreicher
alter Mühlen. Halbvergessene Schlösser und
alte Wasserburgen spiegeln sich in seinen klaren
Wellen. In bunter Reihe folgen Windungen

und Schleifen, von einer Kette Seen und Teiche abwechselnd unterbrochen, Hochwäldungen, niederes Gestrüpp, Sumpfgelände und Heide. Es durchfließt echtes niederrheinisches Land in unverfälschter Unberührtheit. Da nimmt es denn gar kein Wunder, wenn der Blumenfreund Kinder Floras seltenster Art antrifft. Ebenso ist das Betätigungsfeld für den Tierfreund ein mannigfaltiges, denn das unwüchsigte Terrain ermöglicht ein Erhalten und Entfallen von Tierarten, die anderswo keine Lebensmöglichkeiten mehr finden. Manches stille Dorfbild, strohbedachte Häuser uralter Wassermühlen geben dem wandernden Heimat- und Naturfreund ein Bild von dem Eigenleben des Schwalmtales. Und dann die Seen. Durch verschleierte Bäche, an den Ufern entlang gelangst du zu ihnen, um mit starkem Arm die Böden zu teilen. Das bekannteste dieser „Meer-
augen“ ist wohl der *Hariksee*, der schon so manches Naturfreundbetreffen an den Gestaden sah. In der Nachkriegszeit, wo auch unsere Naturfreundebewegung am linken Niederrhein in einer Reihe Orte festen Fuß faßte, da wurde dieses landschaftlich schöne Gebiet das Wanderziel der umliegenden Städte. Tausende von gequälten Menschenkindern eilen Sonntags hinaus aus den Häusern und in die Industrieorte und suchen an der lieblichen Schwalm Erholung und Stärkung.

Doch diese Schönheiten sollen wir in Zukunft nicht mehr genießen können, denn das Schwalmthal soll „melioriert“ werden, d. h. das sich in lieblichen Windungen dahinziehende Flüsschen soll fortan in einen geraden Kanal gebettet werden, die schönen Seen verschwinden.*) Die Melioration bedeutet die Verrichtung eines der landschaftlich schönsten Flecken am industriellen Niederrhein. Der Erholungsbedürfnisse der umliegenden Städte wird die vielfach-einzige billige Erholungsmöglichkeit genommen. Denn uns fehlen die Mittel, an allen Sonntagen bis ins Bergische oder in die Eifel zu fahren. Wie wieder gut zu machende Schäden werden entstehen.

Und wozu dieses alles? Die Meliorations-Gesellschaft will aus dem Schwalmgebiet fruchtbares Ackerland gewinnen. Wir sind der Ansicht, daß dies ein Unding ist. Im Höchsfälle wird sie einige Wiesen mit harten Gräsern erzielen, das wird alles sein. Die Meliorationskosten werden den Ertrag um das Doppelte übersteigen. Schon hat man mit dem Verschandlungswerk begonnen. Von oberhalb Brügge bis zum Börter See ist die Schwalm schon melioriert, damit aber das schöne Gelände verödet. Der Börter See ist nur noch ein Lumpel. Die weitere Vergewaltigung des

jungfräulichen Schwalmflusses soll nun fortgesetzt werden, indem der schöne Hariksee, dessen Ufer sich in den letzten Sommern zu einem wahren Volksstrandbad entwickelte, gesenkt wird. Diese Zerstörungen nun alle, um ein paar Morgen Land zu gewinnen.

Dem Zerstörungswerk muß Einhalt geboten werden. Die Landschaftsstelle für Naturdenkmalpflege am linken Niederrhein hielt in Krefeld bereits eine Protestversammlung ab, an der außer Vertretern der Regierung auch die Städte, Kreise, Industrie und die ihr Frage lösenden Vereine teilnahmen. Einstimmig war die Forderung, daß das Schwalmthal in seiner ursprünglichen Form zu erhalten sei. Auch wir Naturfreunde machen uns diesen Ruf zu eigen: *S a n d e w e g u b i m Schwalmthal!* Es muß als Naturschutzgebiet erklärt werden. Und ihr Wanderfreunde aus den anderen Bezirken, besucht das Schwalmthal, und ihr werdet es lieben lernen. Dann tretet ihr auch mit uns ein für Naturschutz!

Herrn. U. Bels, Bieren.

Naturschutzgebiete im Regierungsbezirk Düsseldorf.

Wie uns mitgeteilt wird, ist Herr Dr. Becker, Düsseldorf, Graf-Adolf-Strasse 64, mit der Zusammenstellung der geschützten und zu schützenden Gebiete im Regierungsbezirk Düsseldorf vom Regierungspräsidenten beauftragt worden. Wir bitten die Genossen, alle Mitteilungen und Beobachtungen auch der oben genannten Stelle zuzuleiten.

Ausgerottete Tiere.

Die Zahl der von den Menschen ausgerotteten Tiere ist heute sehr groß. Die Labradorente besteht nur noch in 36 Exemplaren im ausgestopften Zustande in den verschiedenen großen Museen der alten und der neuen Welt. Das letzte lebende Exemplar kam 1878 zur Strecke. Der Brillenkormoran war einst an den Küsten des nördlichen Asiens in Mengen vorhanden und nach Pallas 1741 auf der Bering-Insel sehr allgemein. Hundert Jahre später war er von den nach dem Genuße frischen Fleisches so begierigen Seefahrern aus dem Buche des Lebens gestrichen. Nichts ist von ihm übrig geblieben als vier ausgestopfte Häute und 23 Knochen in öffentlichen Sammlungen.

Die Grundflora der Binnenseen. Bisher wußte man noch nicht, bis zu welcher Wassertiefe den in Binnenseen wachsenden Pflanzen Entwicklungsmöglichkeiten geboten sind. Der französische Botaniker Pierre Dangeard hat im See von Annecy umfangreiche Untersuchungen vorgenommen, über deren Ergebnisse er in einer der letzten Sitzungen der Pariser Akademie der Wissenschaften berichtete. Er konnte dabei feststellen, daß es noch in einer Tiefe von 23 Meter eine üppige Vegetation gibt. Die Pflanzen, die hier im Dunkeln wachsen, gehören zum größten Teil der Gattung der Algen an.

*) Siehe den Aufruf in Heft 8/26.

Zu des Heidedichters Lön's Gedenken

Ein zwölftesmal kam der Millionentodestag des Weltkrieges in unser Gedächtnis. Wir dachten und denken der guten Freunde und geistig großen Menschen, welche im mörderischen Treiben einer nach Bildung ringenden Menschheit entrissen wurden. — Auch das Lebenslicht des Dichters, Tier- und Menschenfreundes Hermann Lön's erlosch durch eine Kugel bei Loire (Reims) am 26. September 1914. Er war einer der Unfrigen! — Wenn auch nicht mit Mitgliedsbuch und Beitrag, so doch mit noch mehr, durch die Fülle seiner geistigen Naturfreundebeiträge in Wort, Lied und Tat, die uns ein unübersteigbarer Quell voll Kraft und Lebensfreude zum Ideal der Menschheit sind.

Im Dorfe Müden bei Greifswalde (Deutsch-Krone, Westpreußen) 1860 geboren, inmitten endloser Heiden voll Birken, weißsandiger Wege, umgeben von Laub und Nadelwäldern, eilenden Bächen, tiefstillen Seen, am schäumendbrandenden Meere aufgewachsen, war der junge Lön's schon das Produkt seiner Umgebung, ein Naturfreund!

Sein schriftstellerischer, dichterischer Geist entfaltete sich schon früh in kleinen Gedichten des Verdenden. 1884 siedelte der Studio nach Münster in Westfalen über, widmete sich dort den Fächern der Zoologie und Naturwissenschaft, worin er Bedeutendes leistete durch Erforschung von Tieren und Pflanzen. Später studierte er Medizin in seiner Heimat Greifswalde, lehrte aber wieder nach Münster in Westfalen zurück. Sein Heimweh (in Nebelkrähe) hatte sich gelegt. Und wo er früher sagte von Westfalen:

„Hier sitzt ein jeder eulenhaft auf seiner
Ackerklaufe;

Du, graue Krähe, flieg' voran, zeig' mir den
Weg nach Hause,

fand er bald seine zweite Heimat an den westfälischen Heiden. Seine Hauptschaffenszeit fällt in die Jahre von 1884 bis 1890. Man nennt ihn wohl deshalb den niederländischen (westfälischen) Dichter.

Noch oft verließ er Westfalen, war im Norden, in Hannover, Celle, in der Lüneburger Heide, bald im Süden, Dresden, Leipzig, Graz usw. Auch im Westen war er, in der wildromantischen Eifel mit Heiden voll Wacholdergruppen und Grauwäden, die der gelbe Schwefelhauch überzieht. Ueber die Eifel sagt er wörtlich: „Alles ist mir hier lieb und wert, redet zu meinem Herzen und wärmt mir die Seele.“

Dieses Wandern, Schauen und Erkennen allerorts ließ seinen Geist, seine Seele tief erleben, und das Erlebte spiegelt sich in seinen Werken wider, so ihn der denkende Mensch versteht. Wohl spricht er zumeist von sich selbst.

Man wäre geneigt, dies zu verwerfen, wenn man nicht bedächte, daß gerade das Buch der Lebenserfahrung aus dem Leben für das Leben für uns das Lehrreichste ist.

Hört, als Tierfreund erzählt er so packende Geschichten von der Tiere freudig-leidigem Leben, daß man glaubt, mit Gase, Fuchs und Dachs im Bau zu wohnen, im Unterholz zu trüppeln. Mit Reh und Hirsch geht man auf Aesung, zum Karren Bach und flieht in tollen Sprüngen mit ihnen wieder fort. Die Wildsau tritt natürlich vor einem hin mit ihren zebrafarbenen Jungen und wühlt in ihrem Kessel nach Eicheln und Bucheckern. Lieblicher ertönen uns des Birkhahns Balzgesang und die Lieder der gefiederten Sänger all. (S. Werke: Aus Wald und Heide; Mümmelmann; Goldhals.)

Ja, er war auch Weidmann, aber ein gerechter, der auch nichts mit dem Schieferer gemein hat, der mit Hutpinsel und Schießseisen auf Kosten der Jahrespacht alles wegnimmt, was da kriecht und fliegt. (Werke: Auf der Wildbahn; Kraut und Tot; So, Müd' hoch!)

Als Naturfreund bringt er uns Geschichten, Gedichte aus Feld, Wiese, Wald und Heide. Erlauchtes, Erschautes von schärfstem Aug' und Ohr gibt er uns wieder, umgeben vom farbenfrohesten Bilde der Natur. Hier gilt sein Vers: „Laß deine Augen offen sein, heid'lossen deinen Mund; und wanderst du, so werden dir geheime Dinge kund.“

All seine Freuden und Leiden, sein Vieben und Leben aber teilte er mit der rosigbten Heide, deren er auch am meisten gedenkt. Seine vertonten Heidegedichte: „Es steht drei Wirten auf der Heide“, „Auf der Lüneburger Heide“, „Ueber die Heide geht mein Gedenken“ usw. sind uns liebe Lieder geworden. „Roter Alee, weißer Alee“, „Rose rot“ und all die herzinnigen Liebeslieder zeichnen uns den offen, rein, natürlich liebenden Menschen Lön's. Das Schicksal gab ihm wie jedem Sterblichen neben glücklicher Liebe auch die unglückliche, die ihn als Denkenden tief traf. Des Lebens Kampf um Brot und Beruf ließ ihn selbst das soziale Gesellschaftselend sehen und erkennen. In den sozialen und revolutionären Gedichten „Rohleutrevier“, „Wetterleuchten“, „Trunkenbold“, „Zuchthäusler“ (beginnt: „Geh nicht vorüber an dem Armen mit kaltem Pharisäerblick“) usw., da erklärt sich der Menschenfreund, logisch nach dem Tier- und Pflanzenfreund.

Nun, Freiligrath, Herwegh, M. G. Konrad haben mündlich und schriftlich ihm zur Seite gestanden als ihres Geistes Kind. (Leider sind seine Werke noch unter Verlegerhand, daher teuer. Verlag: Friedr. Gersbach, Bad Pyr-

mont, Hannover, Leipzig.) Und doch gedenkt man seiner in Lönzabenden, man setzt ihm Gedenksteine. In der Eifel (Wentz) hat der Rheinische Jagdschutz- und Naturfreundeverein am Kalkkopf (Grauwackfelsen) im Kalkbachtale bei Simmerath (Bahnhof Lantiersdorf) eine Lönzplakette angebracht. Da schaut nun das Bild-

nis in die unendliche Eifel hinaus. (Gleiche Pläne hören wir von Sollingen.) — Wir Natur- und Menschenfreunde aber ehren unseren Lönz damit am besten, daß wir versuchen, mit aller Willenskraft auf unseren Fahrten seine Liebe zur Natur, zum Menschen nachzuahmen.
M. Sirtgen, Mansbach.

Ferientage in Norwegen

(Mit einigen Lichtbildern des Verfassers.)

(Schluß)

Das Nordkap,

die nördlichste Spitze Europas, ist erreicht. Steil, fast senkrecht fallen die Felsen ab, die Klippen sind merkwürdigerweise ganz platt. Es scheint, als wären sie abgetragen worden. Wir umfahren die Spitze, um in der Hornochtsucht vor Anker zu gehen. Hier macht das Ein- und Ausbooten einige Schwierigkeiten, da das Meer ziemlich bewegt ist. Wie Klüppeln tänzeln die Barkassen auf den Wellen. — Plötzlich steigen wir die 300 Meter den Berg hinauf, hoch 10 Minuten, wir betreten heilwundersvollen Boden. Die Sonne glänzt in ihrer Pracht. Eine Kleinigkeit über dem Eismeer läuft sie ihre Bahn. 11.30 Uhr hat sie ihren tiefsten Stand erreicht. Langsam steigt sie wieder, all Heiligkeit gewinnend. Die hinter uns liegenden Berge, die eben noch karminrot erglänzten, nehmen wieder ihre graugrüne

Farbe an. Einige Aufnahmen werden noch gemacht, im Schein der Mitternachtssonne. Eigene Gefühle beherrschen uns, da unser Führer dieser Stunde einige Worte widmet. — Auch hier finden wir handeltreibende Norweger. Guteu Sekt und einlendes Zitronenwasser bieten sie feil. Felle und kleine Handarbeiten sind begehrte Artikel. — Wir nehmen Abschied von diesem ehrwürdigen Felsen.

Walt und rauch weht die Luft über Nord. Man fühlt, daß man in der Nähe des Poles weilt. Doch wie sind wir erstaunt, als die Sonne gegen Mittag den Wolkenhleiter lüftet. Eben noch + 6°. Jetzt, nach einer Stunde Sonnenschein, müssen wir uns bis aufs nötigste einkleiden.

In elegantem Bogen geht es jetzt zwischen den Schären hindurch nach

Sammerfest,

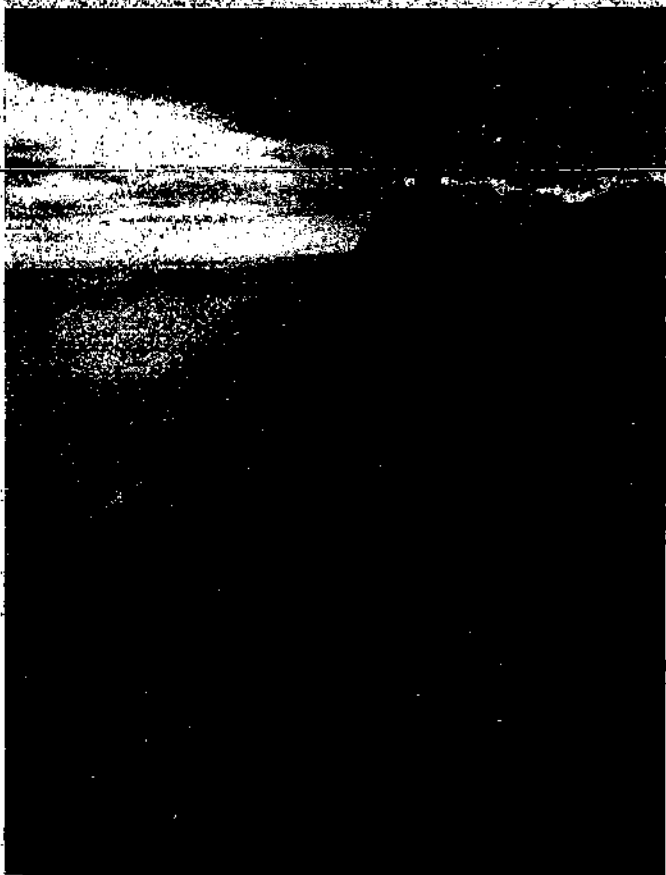
der nördlichst gelegenen Stadt Europas. In einem Halbkreis liegen die ärmlichen, grauen Häuser am Fuße kahler Berge. Kein Baum, selten ein Strauch schmückt dieses Städtchen. Würde nicht die Sonne ihre Strahlen senden, die die Dächer erglänzen lassen, ich fürchte, man könnte die elenden Häuser vom Gestein kaum unterscheiden. Scharfer Fischgeruch drängt sich uns beim Näherkommen auf. Klippfisch, das Wahrzeichen von Sammerfest! Er wird tonnenweise getrocknet, gestapelt und versandt. Man glaubt sich im Holzlager, sieht man die Massen von Fischen liegen. Ein Besuch in einem der letzten Cafés beweist, daß man hier billig leben kann. Mit bitterem Kaffee und minderwertigem Gebäck muß aber jeder vorlieb nehmen. Rohe Holztische und graue, würstige Tapeten stellen die ganze Einrichtung dar. Wir gehen gern wieder an Nord, es gibt Schöneres in Norwegen.

Die kommende Nacht findet uns im

Singfjord.

Norweger in kleinen Booten, wohl ein Duzend an der Zahl, begegnen uns, grüßen und in Dreieckform fahren sie ihren Sitteln zu.

Es mag gegen 11 Uhr sein, die Bergspitzen erglücken rot in rot. Die Schatten in violett und dunkelgrün geben ein harmonisches Far-



Unter Ziel (Nordkap um Mitternacht)



Abstieg von den Lofoten (Inselgruppe)

beispiel. Jetzt bekommen wir rechts einen Ausblick nach dem Meer. Und was sehen wir? Das Herrlichste, was wir bis jetzt erlebt haben! Die Farben sind noch intensiver wie am Nordkap. Die Schären am Horizont erglühen in rosa, in größerer Entfernung von der Sonne nehmen sie etwas violette Färbung an. Die Wolken in gold, orange und rosenrot. Das das schwerglutige Wasser mit den leise hüpfenden Spiegelglängen. — — Schönheitsstrunken nehmen wir voneinander Abschied, als wir wieder auf hoher See bei leuchtenden Sonnenstrahlen zur Ruhe gehen.

Die Lofoten besuchen wir noch, ehe wir in den Nordfjord mit dem

Brzdalgletcher

als nächstes Ziel einfahren. Ein seltenes Naturschauspiel ist uns noch vergönnt zu bewundern. Eine Luftspiegelung! Ein eigenartiges Bild! Inseln, die wenig aus dem Meer hervorstehen, hängen kopfüber in der Luft (Dunstschicht), hier und da sich mit der tatsächlichen Insel berührend. Man glaubt, einzelne kurzstammige Bäume mit ungeheuren Kronen vor sich zu haben. Beim Näherkommen löst sich alles auf. Vorbei ist der Spitz.

Wieder geht's zwischen steil abfallenden Gebirgsketten ins Land hinein. Bald ist

Oslen

erreicht. Eine kurze Fußwanderung bringt uns an einen See, den wir mittels Dampfbotes in etwa einer Stunde überqueren. Den reizenden Gletscherbach zur Linken legen wir noch eine Stunde zurück, bis wir endlich vor dem schönsten aller Gletscherriesen stehen. Eine Hütte, von steinalten Leuten bewohnt, liegt am Wege. Nach 20 Minuten Weg und Überqueren dreier riesiger Eisblöcke begrüßt uns das

brüllende, wasserpeinende Gletscherhor. Wie ein Lavaström zieht sich dieser Eisberg ins Tal herab. Seine Spalten zeigen wunderbare Farbabweisungen in blau. Eine Klettertour müssen wir aufgeben. Die Wände erweisen sich als zu steil, das Geröll als sehr gefährlich. So grüßen wir die kühnen Riesen noch einmal, die so herrlich, schnee- und eisbedeckt zum Himmel ragen. Im Absteigen sehen wir uns noch oft nach den liebgewonnenen Matten und grauen Bergen um, ehe wir sie für immer aus dem Auge verlieren. Plötzlich einsetzende Gewitter beschleunigen unser Tempo, doch es hilft nichts. Tag bis auf die Haut und stark ermüdet, erreichen wir unser Schiff. Tief hängen die jagenden Wolken, den Tag verkürzend.

Unsere Glückszahl ist bald abgefahren, schon geht's zum letzten Ziel unserer Nordlandreise. In scharfen Kurven, die unser Schiff mehrmals in eine schiefe Lage von 45 Grad bringen, erreichen wir an einem Sonntagmorgen die

Stadt Bergen.

Hunderte von Menschen stehen am Ufer, den größten Touristendampfer zu begrüßen. Groß mag ihr Ersinnen sein, als wir am Kai anlegten. Denn unser Schiffsrumpf konnte bequem den neuen großen Speicher aufnehmen, den sie erst erbaut hatten. Herzlich begrüßen uns die anfangigen Naturfreunde, die uns gern durch die Stadt der hohen Berge führen. In gutgepflegten Anlagen steigen wir zur Bergeshöhe. Hier können wir einen wunderbaren Ausblick genießen. Auf einer Salzhügel liegt das ganze alte Sauerland; mitten drin Theater, Museen und Bahnhof. Weiter landwärts gliedert sich das neue und besser angelegte Viertel an. Die Floenbahn, die größte Drahtseilbahn der Welt, bringt uns schnell

aber ebenso sicher, wieder in die Stadt zurück. Langsam kummeln wir durch die alten Häuser, bewundern die alten moosbewachsenen Hafenspeicher. Zwischen ihnen liegen Schulen und kleine Boote. Allerliebste nehmen sich die im Tafelwert aufgeführten Häuser der handeltreibenden Kaufleute am Hafenende aus. Sie träumen noch von längst vergangenen Zeiten. Ihre Nachbarn, die stolzen Befestigungen, teilen dasselbe Schicksal. Sie dienen heute friedlichen Zwecken. — So vergehen allzu schnell die weiligen Stunden, die uns die norwegische Fremde so lehrreich und unterhaltend gestaltet. Auch an dieser Stelle sei ihnen nochmals herzlichst gedankt. — Unter den Klängen der Schiffshelle verlassen wir Bergen. Eine noch größere Menschenmenge hat sich zum Abschied eingefunden.

Wieder hat sich das Wetter geändert. Bientlich heftig regt der Wind. Schon glauben wir, noch am Ende unserer Fahrt seetrant zu werden. Ein Land her schwanzt das Schiff. Wir müssen uns ordentlich festhalten. Als wir jedoch aus den Schären herauskommen, können

wir wieder festen Kurs nehmen. Die Wellen allein könnten dem großen Schiff nichts anhaben. Auch am Tage darauf, an dem wir über die Nordsee fuhren, ist das Wetter weiler schon. Ab und zu ein Regenschauer. Grad und mürrisch guckt der Wettermacher. — Wir sitzen vorn am Bug, sehen nach vorbeischnellenden Quallen und bewundern die Wellen, die sich oft überschlagen. Hoch kriecht der Sicht, um in der nächsten Welle zu sterben. Al Deck ist es fast ruhig geworden. Nur hält Wetterfesten bestillt die Luft. Erst der letzte Morgen bringt neues Leben, alles rückt zum Aufbruch. Gegen 6 Uhr morgens legen wir vor Gullhagen fest; Zoll- und Schauerleute beginnen ihre Arbeit. Für uns gibt es wenig Meiles; fünf Stunden noch sind der Anker rassel zum letzten Male.

Sauwollig empfängt uns mit bitterer Melancholie und früh hängen die Wolken über uns. Doch in uns ist Sonnenstich. 16 der herrlichsten Tage liegen hinter uns. 16 Tage waren wie Meile.

P a u l R u m m e r, Düsseldorf.



Bergen, in den Neben Bergen

Regennacht

Wenn Regen rings umspinnt mein Haus
Und rauscht und rauscht die lange Nacht;
Ich lausche regungslos hinaus,
Mein Atem kaum noch wacht.

Doch still hört die Seele Weib,
Dem Mädchen kühnlich verbandt,
Wie plätschernd rings auf Blatt und Stein
Der Regen rauscht durchs Land.

Die Seele Weib, nun weht ums Haus
Des Wanderers unversiegt statt,
Ihs Dunkel träumt sie sich hinaus
Zur gleichen Wanderchaft. —

Fränz Karl Ginzker.

Jugend und Nackkultur

Daß die Jugend auch zu dieser Frage Stellung nimmt, ist sehr zu begreifen und anzuerkennen. Dieses beweist uns ihr Artikel „Sexuelle Frage und Nackkultur“ in Nr. 3 „Unser Weg“ 1924, die gewesene Zeitschrift der Naturfreundejugend. Die nach echter Wahrheit ringende Jugend sucht auch auf diesem Gebiete Aufklärung, und das mit Recht. Vorträge und Belehrungen sind ihnen des öfteren gehalten worden, doch nur im Rahmen der Einstellung der Moralprediger und Sittlichkeitsapostel, aber einen Weg hat man ihnen nicht gezeigt. So schreibt diese nach Aufklärung suchende Jugend: „Eine der größten Ursachen unserer geschlechtlichen Überreiztheit ist die, daß wir den Körper des anderen nicht kennen, weil dieser stets, beim Baden selbst, mit Schamklappen eingehüllt ist. Es ist doch klar, daß dieses Halbe Sehen, dieses Haben und Nichthaben einen ungeheuerlichen Reiz auf die Geschlechtsnerven ausübt. Stellen wir uns vor, wir stehen uns, wenigstens an Tag und Nacht, beim Baden nackt gegenüber. Wir sehen den Körper des anderen in seiner ganzen Nacktheit, und da wird jedes sinnliche Gefühl, alles Hohe und Niedrige aus unseren Sinnen verschwinden.“

Das, dieses nun ein gewaltiger Kontrast ist von „Moral und Anstand“ beim Nudelschwimmen und auf lebhafter Widerspenstigkeit, ist nicht von der Hand zu weisen. Denn hierüber können nur Menschen sprechen, die nicht eine Aufklärung gehofft haben und ihre alte Anschauung als die unbedingt richtige ansehen. Doch der so vorhin dekkenden Jugend müssen wir den Vorschlag gegeben und unterstützen:

Um der Jugend nicht die Wege zur Nackkultur zu ebnen, die sich nicht von heute auf morgen verwirklichen läßt, denn hierzu gehört gleiche Gesinnung und Anschauung in Bezug auf diese Kultur und vor allen Dingen eine Vorsehung der Aufklärung. Dieses soll ihr gegeben werden in dem Begriff:

„Schamgefühl, Sittlichkeit und Anstand“.

Das Schamgefühl hat genau so wie die Ehe seine Entwicklung durchgemacht, denn es ist nicht ein ursprünglicher Besitz des Menschen gewesen, sondern wie alles andere im Laufe der Jahrhunderte erst geworden. Daß Schamhaftigkeit eine selbst zugelegte Würde ist, sehen wir bei den verschiedensten Völkerrassen. So schämten sich verschiedene wilde Völker, ihre Fingerspitzen sehen zu lassen, wie die Chinesinnen es als schamhaft betrachteten, ihre Füße, und die Mohammedanerinnen ihr Gesicht zu zeigen.

Also alles Körperteile, die gar nicht jetzt reizend. So erstleht man aus Sven Hedins Werk „Zu Land nach Indien“ sehr lehrreich den Bericht von den persischen Frauen: „Die meisten waren junge Frauen, mehrere von ihnen sahen recht gut aus, ohne eigentlich hübsch zu sein. Im allgemeinen scheinen die Frauen wenig sehen zu sein, je weiter man nach Osten gelangt; sie ließen sich jedoch nicht bewegen, mehr als den Schleier zu heben; an der Kopfbinde durfte nie gerührt werden, und ein paß Ohren zu sehen, war mit dabei ganz unmöglich. Die Schamhaftigkeitsbegriffe sind eben bei den verschiedensten Völkern verschieden. Ihre nackten Füße zeigten sie ungeduldet — bis über die Knie hinauf — aber ein Ohr — niemals.“

Was ist sittlich? Bebel sagt in einem seiner Bücher: „Sittlich ist, was Sitte ist; und Sitte ist wieder nur, was dem innersten Wesen, das heißt den Bedürfnissen einer bestimmten Periode entspricht.“ So sehen wir die Sitte des Nacktlebens der Eskimos in ihren Hütten, worüber der Nordpolforscher Nansen schrieb, als er mit einem jungen Mann und einem Mädchen die Schneehütte betrat und gemäß der sittlichen Anschauung die beiden sich völlig entkleideten, ungeklümmert des fremden Gastes. An diesen Beispielen erkennt man, daß weder der männliche noch der weibliche nackte Körper in seiner Wirklichkeit die sinnliche Erregung des anderen Geschlechtes hervorruft, von welcher eine überreizte Eindrückung träumt.

So sind wir heute bereits soweit gekommen, daß die Menschheit förmlich nur noch Kleidergehörsdienst verrichtet und den Sittlichmantel bis über die Ohren zieht. Ob es hat sich jederzeit die Jugend hiergegen gebekkt, wie auch die Kunst. So findet die Jugend noch immer im „Frühling des Lebens“ eine Lücke, um etwas von der Schönheit sehen zu lassen, um ihr so die Genugtuung zu verschaffen.

W. G. Krefeld.

Ein Heine-Denkmal geplant

Hals Heilig Ebers und Herbert Eulenberg haben den Anstoß gegeben, Heinrich Heine in seiner Vaterstadt Düsseldorf ein Denkmal zu errichten. In dem Aufsatz heißt es: „Wir, zwei Dichtersleute aus der Stadt Heinrich Heines, fühlen in aller Bescheidenheit die Verpflichtung, zusammen mit einigen Düsseldorfer Freunden den ersten Anstoß zu geben. Wer mit uns übereinstimmt, wer uns mit Rat und Tat helfen will, möge Mitteilungen richten an den vorbereitenden Ausschuss für ein Düsseldorfes Heine-Denkmal, zu Händen von Dr. Herbert Eulenberg, Kaiserswerth bei Düsseldorf.“

wieder eine stattliche Zahl Jugendgruppen im Gau zu bestehen, besonders, da die Mülheimer Vorhaben, eine Jugendgruppe zu bilden (auch von Steele geht mir derselbe erfreuliche Bericht zu), was im fortschrittlichen Sinne unserer Bewegung sehr zu begrüßen ist, eingedenk der Worte: Wer die Jugend hat, hat auch die Zukunft. Besonders erwähnenswert ist, daß alle von dem Gedanken sich leiten ließen, daß das Zusammenarbeiten zwischen alt und jung eine durchführbare Notwendigkeit im Sinne unserer Aufwärtsentwicklung ist. Die nächste Zeit soll der Jugend Gelegenheit geben, auf Treffen und Veranstaltungen die Gaujugend einander näher zu bringen und auch der Ansporn zum Gedankenaustausch in unserer „Rheinischen Naturfreundejugend“ sein.

Am 28. und 29. August findet in Saath ein Jugendtreffen statt. Der Bericht desselben wird an dieser Stelle veröffentlicht.

Jugendgenossen! Der Weg, den wir zu gehen haben, liegt vor uns, aber es gibt noch viel zu tun, bis wir zum Ziel gelangen.

„Wir wollen!“ sei unser Leitspruch, und mit Begeisterung wollen wir das Werk, an dem schon so viele unserer Genossen gearbeitet haben, dem Ziele, dem Sozialismus, entgegenbringen, auf daß bereinst alle Menschen Brüder sind.

Ralf Eisenheimer.

Gaujugendleitung: Ralf Eisenheimer, Essen-West, Adelskampstraße 83a. Alle Anfragen und Zuschriften sind an die Geschäftsstelle der Gaujugendleitung, Essen-West, Sobeisenstraße 7 II, zu richten.

Sitte der Ortsgruppe Bergisch-Neukirchen: Die Ortsgruppe bittet uns, darauf hinzuwirken, daß die Genossen, die im obigen Bericht überzeichneten wollen oder ihre Ferien zu verleben gedenken, sich schriftlich beim Sittemannmann Willi Ritter, Bergisch-Neukirchen (Süschdorf) anmelden müssen. Andere Abmachungen könnten nicht berücksichtigt werden. (Das gilt natürlich nicht nur für die obige Sitte, sondern auch für die übrigen rheinischen und außerrheinischen Sitte-Schriftl.)

Eröffnungsfeier des Prol. Kinderheims Kemtscheid am 25. Juli.

Von allen Seiten rückten am 25. Juli die freien Schulen heran, um ihr Kinderheim in Kemtscheid einzunehmen und gemeinsam einen Feiertag proletarischer Solidarität zu begehen. Das Herz lachte jedem Naturfreunde-Genossen im Leibe, wenn man sah, wie diese neue Jugend im strömenden Regen mit roten Fahnen und lustigen Wimpeln im Demonstrationzug marschierte unter ihrem kräftigen Gesang „Regen, Wind, wir lachen darüber, wir sind jung und das ist schön“. Am Vormittag bei der feierlichen Eröffnungsfeier auf der Freilichtbühne mit dem Heim wechselten Chor- und Kindergesang, Sprechstücke und Rezitationen mit Ansprachen, Begrüßungsreden und Ueberredeungen von Genossen einander ab. Ein moderner Begegnungsschöpfung machte den Schluß. Vor dem Heim ging die neu gestiftete rote Fahne hoch. Am Nachmittag entspann sich auf der Festwiese ein lustiges Leben und Treiben: Musikkapellen, Volkstänze, dramatische Aufführungen auf der Freilichtbühne, Glücksräder, eine Moritatenbude, Sigeunertager, alles lustig und nett, aber doch

mit starkem proletarischem und politischem Einschlag. Der Hauptschlager war das rote Kabarett im Festraum des Heims mit ganz heudtlicher Verhöhnung der bürgerlich-kapitalistischen Zivilisation, die heiterste ausgelassenheit hervorrief, trotz oder wegen völliger Alkoholfreiheit, die überhaupt das ganze wohlgelungene Fest auszeichnete. Man spürte wirklich überall etwas von dem, es muß gelingen, mit uns zieht die helle Zeit!

Nun steht das proletarische Kinderheim Sommer und Winter Kindergruppen zur Verfügung; es bietet Raum für 50 Personen und ist mit allem aufs beste ausgestattet. Das Uebernachtungsgeld beträgt pro Kind 20 Pfennige. Auch während der Schulzeit sollen dort Klassen mit ihren Lehrern leben. Das Heim ist aus kleinste Anfängen durch einen Kreis opferfreudiger Genossen als leuchtbares Zeichen proletarischer Solidarität entstanden; die Jugend soll dort starke sozialistische Einflüsse spüren und glückliche Ferienwochen verleben. Wir Naturfreunde begrüßen es mit besonderer Freude, daß ein solches Werk, das ganz in der Richtung unserer Bewegung liegt, gelingen ist. Anmeldung und Anfrage sind zu richten an den Hausverwalter: P. O r t m a n n, Kemtscheid, Gohsberger Str. 141.

* Adressen-Veränderungen *

Düsseldorf-Kemtscheid: Reichsgruppe Rheinland. P. B. Pohl, 3. Bei Pohl in der Wohnung in Neandertal.

Saath: D. Heinrich Köthen, Ewaldstraße 30. Aufmerksam machen wir hier an den Bekanntheit, Geschäftsstelle.

Niederlindig: Das Vereinskabarett befindet sich im Hotel zur guten Quelle, Brunnenstr., Vereinskabarett der freien Gewerkschaften.

Rheinhausen: R. Georg Raabbe, Rheinhausen-Schützenweg, Uhlstraße 21.

Trier: D. Richard Endert, Sommerstraße 11 III.

* Mitteilungen der Schriftleitung *

Richtigstellung. Im Bericht über die letzte Gauborstellungsfeier in Düsseldorf hat sich ein bedauerlicher Fehler eingeschlichen. Die Reichs-Kohärenz findet nicht in Siegburg, sondern in Würzburg statt. Es ist also leider nichts da mit, die Führer der deutschen Naturfreunde in unserem Gau begrüßen zu können. Es tut uns deshalb leid den Fehler berichtigen zu müssen.

Adressenverzeichnis, Inhaltsverzeichnis, Einbanddecken. Von vielen Genossen im Gau wird immer wieder gewünscht, am Ende des Jahres ein Inhaltsverzeichnis und ein Titelblatt herauszugeben. Da der Schriftleitung hierfür keine Mittel zur Verfügung stehen, so ist dieser Wunsch nur durchführbar, wenn das vierteljährliche Adressenverzeichnis im Oktober fortfällt. Eine dementsprechende Rundfrage bei einer Anzahl Mitarbeiter des Gaublattes ergab die einstimmige Zustimmung zu diesem Plan. Wir werden daher im Oktoberblatt nur die Anschriften der Ortsgruppen auf dem Umschlag bringen. Weiter bittet die Schriftleitung um ortgruppenweise Angabe der etwa gewünschten Einbanddecken, um mit Firmen hierfür in Unterhandlungen treten zu können. Wir schätzen diesen Preis auf etwa 1-1,50 Mark pro Stück.

* Was wir lesen *

„Urania“, Heft 10, Sondernummer Wien, Aus dem Inhalt: Das rote Wien, von Dr. Otto Neurath. Die Landschaft um Wien, von L. Kober, Wien. Vom Römerlager zur Millionenstadt, von Dr. Otto König, Schönbrunn, Oesterreich -- das Land der Hochtouristik, von Dr. Josef Braunstein, Oesterreichs Bergbahnen, von Hermann Baravalle. Die Biologie in Wien, von Dr. Paul Kammerer, Siegmund Freud, von Hedwig Scharek. Die Wiener Arbeiter-Hochschule. Die proletarische Jugendbewegung Oesterreichs. Arbeitersport in Oesterreich. Die Naturfreundebewegung -- ein internationaler Kulturgedanke. Lied: Die Arbeiter von Wien.

Kulturwille, Monatsblätter für Kultur der Arbeiterschaft -- 24 Seiten. Einzelnummer 20 Pfg. Jahresabonnement 2,40 Mark, Probenummern frei. Verlag: Allgemeines Arbeiter-Bildungs-Institut, Leipzig, Braustraße 17. -- Die Juli-Nummer enthält eine Reihe tiefer und lebens-

voller Beiträge zum Thema: Reisen -- Wandern -- Schauen. Während Edgar Schnewald die Erziehung der Sinne betont, stellt Wolfgang Schumann das Naturerlebnis, das Erlebnis der Fremde in den Mittelpunkt seiner Betrachtung. Wertvolle Anregungen geben die Artikel „Skizzieren auf Wanderungen“ und „Photographieren“. Willy Steiger zeigt im „Sinn der Schulfahrt“ einen Weg der Lebensschule. Einen breiten Raum nehmen Reiseliteratur und Reisebeschreibungen ein. Den lyrischen Beiträgen von Hermann Hesse, Dehmel, Walt Withmann stehen zwei realistische „Wandern in Spanien“ und „Gesundheitspflege der Kunden“, aus Ostwalds un veröffentlichtem Manuskript „Landsstreicher- serie“ gegenüber. -- Die Nummer ist geschmückt mit Graphik von Otto Blech: eine Radierung Holsteinsche Landschaft und acht Federzeichnungen.

Eingegangen ist ein Jahresbericht des Wissenschaftler Bundes, einer Volkshochschulgemeinschaft in Lüdenscheid. Eine entl. Besprechung behalten wir uns vor.

Der Deutsche Arbeiter-Abstinentenbund

- die Organisation der sozial. Alkoholgegner -

bekämpft den Alkoholenuß, um den Aufstiege der Arbeiterklasse zu fördern. Er ist die **einzige** Abstinenz-Organisation, welche sich in den Dienst des proletarischen Klassenkampfes stellt. Seit **23 Jahren** bestehend, gilt sein Kampf gegen den Alkohol dem Befreiungskampfe des Proletariats. Die Kampfzeitschrift

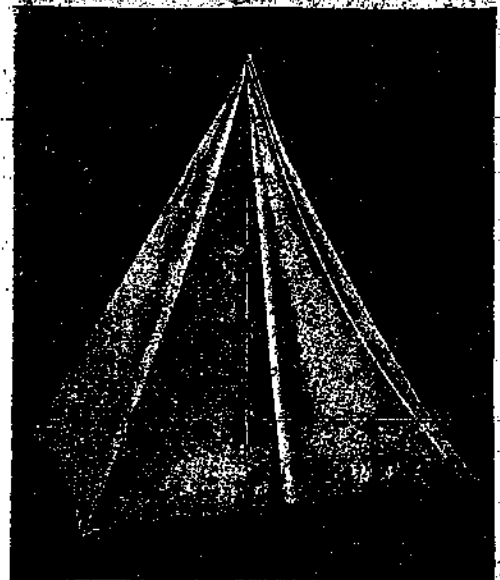
„Der abstinente Arbeiter“

erscheint monatlich und kostet für Nichtmitglieder bei Postbestellung vierteljährlich 30 Pfg. Weitere Auskunft durch die

Geschäftsstelle des Deutschen Arbeiter-Abstinentenbundes Berlin SO 16, Engel-Lifer 29 oder den Gau VII (Rheinl.), Gauleiter: W. Graeve, Remscheid, Karlstraße 6.

Endlich das ideale, leichte Wanderzelt zu 36.- Mk.

Wasserdichte Bodendecke!



Vollständig zu schliessen!

Touristen-Flierl

ELBERFELD, Walter-Rathenau-Straße 36

KÖLN, in der Höhle 14

Der Naturfreund kauft am besten und billigsten im

NATURFREUNDE-SPORTHAUS

KÖLN-DEUTZ - DOMBRÜCKENTÜRM

Aluminium-Ausrüstungsgegenstände aller Art
Wanderschuhe - Wandersandalen - Wanderkleidung

Preisliste auf Wunsch kostenlos

Naturfreunde, unterstützt euer eigenes Unternehmen!